



UNI SPIEGEL



JAHRHUNDERT-CHANCE

Bei der Jahresfeier sprach Rektor Bernhard Eitel über aktuelle Projekte und kommende Herausforderungen [Seite 03](#)



FAKTENCHECK

Wissenschaftscampus Im Neuenheimer Feld: Ein Beitrag zum konstruktiven Dialog im Masterplanprozess [Seite 06 und 07](#)



ANSTÖSSE UND IMPULSE

Interview mit der neuen Gleichstellungsbeauftragten Christiane Schwier und ihrer Vorgängerin Katja Patzel-Mattem [Seite 09](#)

EDITORIAL

Der Campus Im Neuenheimer Feld ist ein Wissenschafts- und Forschungsstandort von europäischem Rang und ein wesentlicher Faktor für die hohe Erfolgsquote und die internationale Attraktivität unserer Natur- und Lebenswissenschaften. Um diesen Forschungs- und Medizincampus weiterzuentwickeln, brauchen wir langfristige Perspektiven für dessen räumlichen Ausbau. Im Masterplanprozess arbeiten die drei Projektträger, das Land Baden-Württemberg, die Stadt Heidelberg und die Universität, gemeinsam und unter Beteiligung von Heidelberger Bürgerinnen und Bürgern an Lösungen für die damit verbundenen Herausforderungen. Befürchtungen, Fragen, Meinungen und Behauptungen aus den bisherigen Diskussionen wollen wir mit einem Faktencheck im Unispiegel (Seite 6 und 7) aufgreifen und somit zu einer sachorientierten Debatte beitragen. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal betonen, dass wir eine sinnvolle Nachverdichtung des inneren Campus unterstützen. Universität und die anderen Wissenschaftseinrichtungen auf dem Campus sind sich jedoch darin einig, dass sie nicht zulasten der Qualität gehen darf. Der Campus muss ein Campus bleiben, verkehrsfarm und zusammenhängend! Wir brauchen Kommunikationsorte, Infrastruktur, gute Orientierungssysteme sowie Grün- und Freiflächen. Die wünschenswerte und notwendige Anbindung an Stadt und Verkehr denken wir von den Campusrändern her. Es gibt viele gute Ideen im Masterplanverfahren, und die Universität setzt auch in der vor uns liegenden Entscheidungsphase auf einen konstruktiven und fairen Dialog.

Allen Mitgliedern, Freunden und Förderern der Ruperto Carola wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Start in das Jahr 2020.

Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Eitel
Rektor der Universität Heidelberg



Foto: Atelier Altenkirch

2020

Das neue Kalenderblatt der Universität zeigt den sanierten CATS-Hörsaal

(red.) Auf dem traditionellen Kalenderblatt der Universität Heidelberg für das Jahr 2020 ist diese stimmungsvolle Aufnahme des großen Hörsaals des Centrums für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien (CATS) zu sehen. Das nach dreijähriger Bauzeit fertiggestellte und im Sommer dieses Jahres eröffnete CATS führt das Heidelberger Centrum für Transkulturelle Studien (HCTS), das aus dem Exzellenzcluster »Asien und Europa im globalen Kontext«

hervorgegangen ist, und die asienwissenschaftlichen Einrichtungen der Universität räumlich und strukturell zusammen. Auf dem Campus Bergheim wurden dafür vier Gebäude der ehemaligen Hautklinik zur Nutzung durch die beteiligten Institute – das Südasiens-Institut, das Zentrum für Ostasienwissenschaften und das Institut für Ethnologie mit seinem Schwerpunkt auf Südostasien – neu strukturiert. Sie umschließen ein Carré, in dessen Mitte der Forschungs-

bau für die gemeinsame Bibliothek entstanden ist, der vier Stockwerke in die Tiefe ragt. Das Kalenderposter im DIN-A2-Format kann in den Poststellen in der Universitätsverwaltung (Seminarstraße 2) und Im Neuenheimer Feld 367 abgeholt werden. Auch im Foyer der Alten Universität, Grabengasse 1, liegt es zum Mitnehmen für alle Universitätsangehörigen und Interessierten aus.

HOCHSPEZIALISIERTE INSTRUMENTENBAUER

DFG verlängert HighRR-Graduiertenkolleg in der Kern- und Teilchenphysik

(red.) **Das Heidelberger Graduiertenkolleg zur Erforschung und Entwicklung neuer Detektoren, die dem Nachweis und der Vermessung elementarer Teilchen dienen, wird seine Arbeit in einer zweiten Förderperiode fortsetzen: Nach erfolgreicher Begutachtung fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft das Kolleg »HighRR – High Resolution and High Rate Detectors in Nuclear and Particle Physics« (GRK 2058) für weitere viereinhalb Jahre mit rund 4 Millionen Euro.**

Mit den bewilligten Mitteln werden die Doktorandinnen und Doktoranden des

Kollegs auf Basis modernster Technologien die Detektorsysteme für die kommende Generation von Experimenten in der Kern- und Teilchenphysik entwickeln und vorbereiten. Das HighRR-Graduiertenkolleg mit seinem speziellen Fokus im Bereich Instrumentierung schlägt eine Brücke von der fundamentalen Physik zu den Ingenieurwissenschaften. »HighRR-Doktoranden arbeiten an vorderster Front der technologischen Entwicklung und leisten damit entscheidende Beiträge zur Erforschung einiger der noch offenen fundamentalen Fragen in der Physik. Die Entwicklung neuartiger, innovativer Messmethoden war und ist für den Fortschritt in den Naturwis-

senschaften von entscheidender Bedeutung«, betont der Sprecher des Graduiertenkollegs, Prof. Dr. Hans-Christian Schultz-Coulon vom Kirchhoff-Institut für Physik. »Die Kollegiaten profitieren dabei in besonderer Weise von den umfangreichen Erfahrungen, die die Heidelberger Kern- und Teilchenphysik im Bereich der Instrumentierung besitzt – insbesondere mit Großexperimenten am Large Hadron Collider (LHC), dem Teilchenbeschleuniger des Europäischen Kernforschungszentrums CERN.«

Zukünftige Forschungsschwerpunkte des Graduiertenkollegs, das Hans-Christian Schultz-Coulon gemeinsam mit Prof. Dr.

André Schöning vom Physikalischen Institut leitet, sind unter anderem Entwicklungsarbeiten zum Ausbau der LHC-Experimente ALICE, ATLAS und LHCb sowie der Bau und die Inbetriebnahme des sogenannten Mu3e-Detektors, mit dem nach im Standardmodell der Teilchenphysik verbotenen Myon-Zerfällen gesucht werden soll. Auch die Entwicklung neuartiger metallischer Mikro-Kalorimeter zur hochpräzisen Vermessung radioaktiver Zerfälle sowie die Entwicklung hochratenfähiger Photodetektoren zur Anwendung im Bereich der Synchrotronforschung gehören zum Programm der zweiten Förderperiode.

GALAKTISCHES ÖKOLOGISCHES SYSTEM

ERC Synergy Grant: Internationales Forscherteam mit Ralf Klessen untersucht die Milchstraße



Foto: Schwerdt

Prof. Dr. Ralf Klessen

(red.) Der Astrophysiker Prof. Dr. Ralf Klessen vom Zentrum für Astronomie gehört zu einem internationalen Forscher-Team, das einen ERC Synergy Grant erhält. Der Europäische Forschungsrat (ERC) fördert damit das Projekt ECOGAL, in dem Wissenschaftler aus Deutschland, Frankreich und Italien gemeinsam daran arbeiten, die Milchstraße als komplexes »galaktisches Ökosystem« zu verstehen. Das Projekt wird mit rund 12,7 Millionen Euro gefördert.

Aufbauend auf der übergreifenden Betrachtung unterschiedlicher physikalischer Skalen ist es das Ziel der Forscher, ein einheitliches Vorhersagemodell für die Bildung von Sternen und Planeten in unserer Heimatgalaxie, der Milchstraße, zu entwickeln, die vom komplexen Zusammenspiel oft konkurrierender physikalischer Einflüsse wie Schwerkraft, Turbulenz und Magnetfeldern gesteuert wird. Im Projekt »Understanding our Galactic Ecosystem: From the Disk of the Milky Way to the Formation Sites of Stars and Planets« (ECOGAL) sollen die zugrunde liegenden Skalen und

»Ähnlich wie auf der Erde gibt es in unserer Galaxie verschiedene »Klimazonen«, die miteinander in Wechselwirkung stehen«

Prozesse nicht mehr isoliert betrachtet werden. Dies stellt einen Paradigmenwechsel in der galaktischen Astronomie und Astrophysik dar, wie Ralf Klessen betont: »Ein umfassendes Modell der Milchstraße muss unsere Galaxie als ein großes komplexes Ökosystem verstehen, in dem Sterne und die dazugehörigen Planetensysteme unter ganz unterschiedlichen astrophysikalischen Bedingungen entstehen können. Ähnlich wie auf der Erde gibt es verschiedene »Klimazonen«, die auf vielfältige Weise miteinander in Wechselwirkung stehen. Diese Zusammenhänge und die

dazugehörigen Rückkopplungsprozesse besser zu verstehen, ist ein Hauptanliegen unseres Forschungsprojektes.«

Das Projekt ECOGAL vereint Forschungsgruppen der beobachtenden Astronomie, der numerischen Astrophysik, der Instrumentenentwicklung und der Astroinformatik. Projektleiter ist Dr. Patrick Hennebelle vom Department für Astrophysik am französischen Commissariat für Atomenergie und alternative Energien (CEA) in Paris-Saclay. Von den ERC-Fördermitteln fließen rund 2,7 Millionen Euro nach Heidelberg. Dort werden unter der Leitung von Ralf Klessen, der am Institut für Theoretische Astrophysik eine Arbeitsgruppe leitet, Forschungen zur interstellaren Turbulenz sowie zur Entstehung und Entwicklung von galaktischen Gaswolken durchgeführt. Die Mittel sind auch für die Entwicklung astronomischer Instrumente sowie für Beteiligungen an großen Durchmusterungsprojekten zur systematischen Erfassung von Sternen und galaktischen Gaswolken vorgesehen.

NEUE EMMY-NOETHER NACHWUCHSGRUPPE



Foto: Fink

Dr. Kathryn Kreckel

(red.) Mit dem Kreislauf von Materie in nahen Galaxien beschäftigt sich eine neue Emmy Noether-Nachwuchsgruppe, die am Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg (ZAH) ihre Arbeit aufgenommen hat. Das Forscherteam unter der Leitung von Dr. Kathryn Kreckel untersucht Prozesse, die bei der Umwandlung von Gas in Sterne sowie bei der »Wiederverwertung« der stellaren Materie in der nachfolgenden Sternengeneration wirken. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert die Arbeiten der Physikerin über einen Zeitraum von sechs Jahren mit rund 2 Millionen Euro.

Mithilfe spezieller Beobachtungsmethoden analysiert Kathryn Kreckel die Ursprünge und Eigenschaften von Strahlungsquellen, die für die Ionisation interstellaren Gases verantwortlich sind. »Diese Prozesse laufen auf kleinen Skalen ab. Unser Ziel ist es, sie mit der Entwicklung von Galaxien auf großen Skalen verknüpfen«, erläutert die Astronomin. Für ihre Arbeit nutzt die Forschungsgruppe Aufnahmen und Daten verschiedener Teleskope wie etwa dem Hubble-Weltraumteleskop oder dem Atacama Large Millimeter Array in Chile. Die »Baryonic Life Cycle Group« von Kathryn Kreckel ist am Astronomischen Rechen-Institut angesiedelt, das Teil des ZAH ist.

Nach ihrer Promotion an der Columbia University in New York (USA) im Jahr 2011 wechselte Kathryn Kreckel als Postdoktorandin an das Max-Planck-Institut für Astronomie in Heidelberg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Bildung und Entwicklung von Galaxien sowie die Physik des interstellaren Mediums

VORGESCHICHTE UND BLUTGEFÄSSE

Zwei ERC Consolidator Grants für Heidelberger Wissenschaftlerinnen

(red.) Für ihre groß angelegten Forschungsprojekte haben die Archäologin Privatdozentin Dr. Maria Ivanova-Bieg und die Biochemikerin Prof. Dr. Carmen Ruiz de Almodóvar jeweils einen Consolidator Grant des Europäischen Forschungsrats erhalten. Insgesamt stehen ihnen damit für einen Zeitraum von fünf Jahren rund 4 Millionen Euro an Fördermitteln zur Verfügung.

Prähistorische Landwirtschaft

In dem mit einem ERC Consolidator Grant geförderten Projekt »SUSTAIN – Sustainability of Agriculture in Neolithic Europe«, an dem auch Wissenschaftler der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, der University Bristol und des University College London beteiligt sind, werden Maria Ivanova-Bieg und ihr Team der Frage nachgehen, wie die frühesten Agrargesellschaften in Europa nachhaltige Lebensgrundlagen geschaffen und aufrechterhalten haben. Die Wissenschaftler werden Daten aus Archäologie, Paläoklimatologie und Paläoökologie analysieren sowie Untersuchungen an stabilen Isotopen und molekularen Rückständen in prähistorischen

Tier- und Pflanzenresten und Keramik durchführen. Seit 2013 lehrt und forscht Maria Ivanova-Bieg am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie, an dem sie zuletzt das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte internationale Kooperationsprojekt »Food Cultures« leitete. 2019 erhielt sie außerdem von der Fritz Thyssen Stiftung und der DFG gemeinsam mit einer britischen Forscherin eine Förderung in Höhe von rund 1,2 Millionen Euro für zwei weitere Forschungsvorhaben über das Neolithikum Südosteuropas und des Mittelmeerraums.



Foto: Fink

Dr. Maria Ivanova-Bieg

Von Nerven- und Blutgefäßsystemen

In ihrem Projekt »OLI.VAS – The Oligo-Vascular Interface: Understanding its Properties and Functions« beschäftigen sich Ruiz de Almodóvar und ihre Forschungsgruppe mit den molekularen Interaktionen zwischen Blutgefäßen und Oligodendrozyten – Gliazellen, die Myelin im Zentralen Nervensystem produzieren. Ist die Myelin-Produktion gestört, kommt es zu schwerwiegenden Erkrankungen wie der Multiplen Sklerose. Neuere Forschungen zeigen, dass Blutgefäße nicht nur für die Zufuhr von Sauerstoff und Nährstoffen zuständig sind, sondern auch Organentwicklung und Organfunktion aktiv regulieren. In diesem Zusammenhang haben die Wissenschaftler herausgefunden, dass von Blutgefäßen kommende Signale die Bildung von Oligodendrozyten-Vorläuferzellen an einer sogenannten oligo-vaskulären Schnittstelle direkt steuern. Mithilfe eines multidisziplinären Ansatzes wollen sie die molekularen Interaktionen zwischen Blutgefäßen und Oligodendrozyten identifizieren. Diese Arbeiten werden vom Europäischen Forschungsrat mit rund zwei Millionen Euro gefördert. Carmen Ruiz de

Almodóvar kam 2011 als Juniorforschungsgruppenleiterin an das Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg. Dort erhielt sie 2012 einen ERC Starting Grant. Sie ist Mitglied im Forschungsschwerpunkt Vaskuläre Biologie und Medizin der Medizinischen Fakultät Mannheim. Seit September 2018 hat Carmen Ruiz de Almodóvar die Professur für Vaskuläre Dysfunktion inne und leitet die gleichnamige Abteilung am European Center for Angioscience der Fakultät und am Institut für Transfusionsmedizin und Immunologie.



Foto: UMM

Prof. Dr. Carmen Ruiz de Almodóvar

HIGHLY CITED RESEARCHERS

Zehn Heidelberger Forscher in aktueller Liste vertreten

(red.) Mit zehn Wissenschaftlern ist die Universität Heidelberg in der aktuellen Liste der »Highly Cited Researchers« vertreten. Diese internationale Auswertung benennt Forscherinnen und Forscher, deren Publikationen in ihrem jeweiligen Fachgebiet – insgesamt umfasst die Zusammenstellung 21 Disziplinen der Natur-, Lebens- und Sozialwissenschaften – weltweit am häufigsten zitiert wurden oder aber über mehrere Fachdisziplinen hinweg (Cross-Field) eine hervorragende Publikationsleistung erbracht haben.

Zu den meistzitierten Wissenschaftlern in seinem Fachgebiet weltweit zählt Prof. Dr. Ralf Bartschlager (Mikro-

biologie), der damit zum siebten Mal hintereinander auf der Liste vertreten ist. Zum sechsten Mal nacheinander verzeichnet sind dort Prof. Dr. A. Stephen K. Hashmi (Chemie), Prof. Dr. Hugo A. Katus (Medizin) und Prof. Dr. Andreas Meyer-Lindenberg (wie im vergangenen Jahr in der Kategorie Cross-Field). Zum fünften Mal ist auf der Liste Prof. Dr. Andreas von Deimling (Neuro- und Verhaltenswissenschaften) zu finden sowie zum dritten Mal in Folge Prof. Dr. Werner Hacke (jetzt Cross-Field). Zu den meistzitierten Forscherinnen und Forschern zählen wie im Vorjahr außerdem Prof. Dr. Markus W. Büchler (Medizin) und Prof. Dr. Laura Na Liu (Cross-Field). Neu auf der Liste vertreten sind Prof. Dr. Dr. Till Bärnighausen und

Dr. Claudia Backes, beide ebenfalls in der Kategorie Cross-Field.

Für die aktuelle Liste der »Highly Cited Researchers«, die von Clarivate Analytics herausgegeben wurde, kamen Publikationen aus den Jahren 2008 bis 2018 in die Wertung. Als »highly cited« werden Publikationen bewertet, wenn sie zu den »Top 1 Prozent« der am meisten zitierten Veröffentlichungen in der jeweiligen Fachdisziplin zählen.

Internet: <https://recognition.webofsciencegroup.com/awards/highly-cited/2019/>



Rede des Rektors zur Jahresfeier: Mit »Europäischen Hochschulen« den Bildungsraum neu strukturieren

»Es scheint ein zunehmend gesamtgesellschaftliches Phänomen zu sein, dass sich immer mehr Menschen »ihre« Informationen aus der Datenflut herauspicken, sich ein eigenes Weltbild zurechtzimmern«

(umd) Als eine Chance, die sich nur einmal im Jahrhundert bietet, bezeichnete der Rektor der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Bernhard Eitel, das Projekt »Europäische Hochschulen«. 17 Universitätsallianzen, darunter die 4EU+ European University Alliance mit Beteiligung der Ruperto Carola, haben von der Europäischen Union den Zuschlag erhalten, Forschung und Lehre in Europa in neuen Strukturen zu bündeln. »Diese Chance müssen wir nutzen.« Das unterstrich der Rektor in seiner Ansprache zur Jahresfeier. Dazu versammelten sich Universitätsangehörige sowie Freunde, Förderer und Ehemalige in der Aula der Alten Universität, um den 633. Jahrestag des Bestehens der Universität zu begehen. Mit der festlichen Veranstaltung eröffnet die Ruperto Carola traditionell das neue Akademische Jahr.

In seinem Ausblick auf kommende Projekte und Herausforderungen ging der Rektor unter dem Stichwort »Internationalisierung« auf den Erfolg in der EU-weiten Pilotausschreibung im Rahmen von Erasmus+ ein. Insgesamt 57 Universitätsallianzen hatten sich beworben, um den Aufbau »Europäischer Hochschulen« voranzutreiben. Diese wissenschaftspolitische Entwicklung ist nach den Worten von Bernhard Eitel kaum zu überschätzen, werde doch der europäische Bildungsraum durch die 17 Gewinnerkonsortien völlig neu strukturiert. Zu den Konsortien, die im Juni 2019 in der Ausschreibung erfolgreich waren, gehört 4EU+, ein

Zusammenschluss von sechs starken Forschungsuniversitäten in Europa; Heidelberg kooperiert hier mit den Universitäten Prag, Sorbonne/Paris, Warschau, Kopenhagen und Mailand.

In seiner Ansprache blickte der Rektor auf ein »turbulentes Jahr« zurück. Mit dem Erfolg in der Exzellenzstrategie gelte es, in den kommenden sieben Jahren das Strategiekonzept der Universität gemeinsam umzusetzen. Bernhard Eitel: »Wir haben die Evaluation in sieben Jahren schon jetzt fest im Blick – den künftigen Clusterwettbewerb, der noch viel härter zu werden droht, ebenso wie die Evaluation unseres strategischen Konzepts.« Ungeachtet dessen gehe die Aufarbeitung der Vorfälle in der Medizin Heidelberg im Zusammenhang mit dem Bluttestskandal voran – mit Blick auf individuelles Fehlverhalten einerseits und strukturelle Defizite in der Governance und unakademische Strukturen andererseits, also vor allem mit Blick auf Schnittstellen zwischen klinischer und wissenschaftlicher Tätigkeit. »Die Schadensbekämpfung wird uns wohl Jahre kosten, Monate sicher«, so der Rektor. Jede Katastrophe berge aber auch die Chance der Reform und der Verbesserung.

Davon ausgehend prangerte der Rektor nicht nur wissenschaftliches Fehlverhalten, sondern auch einen »schlampigen Umgang mit Daten, Fakten und Ergebnissen« an. »Sloppy Science« sei eine schleichende Gefahr für Wissenschaft und Gesellschaft. Pseudowissenschaft, Halbwahrheiten und gefilterte Information unterminierten

den verantwortungsvollen Umgang mit Erkenntnissen und verhinderten eine klare Trennung zwischen Ergebnis und Interpretation oder Meinung, betonte Bernhard Eitel in seiner Rede zur Jahresfeier. »Es scheint ein zunehmend gesamtgesellschaftliches Phänomen zu sein, dass sich immer mehr Menschen »ihre« Information aus der Datenflut herauspicken, sich ein eigenes Weltbild zurechtzimmern und damit politisch oder ökonomisch punkten möchten«, so der Rektor. »Daher wird es immer wichtiger, bereits frühzeitig alle Universitätsmitglieder immer wieder auf den verantwortungsvollen, vorsichtigen, distanziert kritischen und zuweilen zurückhaltenden Umgang mit Wissen hinzuweisen.«

In seiner Rede dankte Bernhard Eitel den vier bisherigen Prorektoren Prof. Dr. A. Stephen K. Hashmi, Prof. Dr. Dieter W. Heemann, Prof. Dr. Óscar Loureda und Prof. Dr. Beatrix Busse, die sechs Jahre im Rektorat der Ruperto Carola gewirkt haben. Ihre Nachfolger sind Prof. Dr. Jörg Pross (Forschung), Prof. Dr. Marc-Philippe Weller (International), Prof. Dr. Karin Schumacher (Qualitätsentwicklung) und Prof. Dr. Anja-Désirée Senz (Studium und Lehre). Ein neu geschaffenes fünftes Prorektorat, das Prof. Dr. Matthias Weidemüller übernommen hat, deckt den Bereich Innovation und Transfer ab (lesen Sie dazu auch die Meldung auf Seite 12).



Die Auszeichnungen des diesjährigen Klaus-Georg und Sigrid Hengstberger-Preises überreichten der Rektor und der Stifter des Preises, Dr. Klaus-Georg Hengstberger (rechts). In diesem Jahr wurden als Team Dr. Joana van de Löcht (2. von links) und Dr. Adrian C. Heinrich sowie Dr. Gheorghe Pașcalău (3. von links) und Dr. Kira Rehfeld ausgezeichnet. Das Preisgeld ist für die Durchführung eigener Symposien am Internationalen Wissenschaftsforum Heidelberg vorgesehen.



Das Wissenschaftsgespräch widmete sich dem Thema »Transfer: Neue Dynamiken – neue Risiken«. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, wie sich der Wissenstransfer in Gesellschaft und Praxis gleichermaßen effektiv und verantwortungsvoll gestalten lässt. Darüber diskutierten (von links nach rechts) Saori Dubourg (BASF SE), Dr. Claudia Backes, FAZ-Redakteurin Heike Schmolle als Moderatorin der Gesprächsrunde, Prof. Dr. Jale Tosun und Prof. Dr. Patrick Most.



Im Rahmen der Jahresfeier wurde Günter Reimann-Dubbers (rechts) in den Kreis der Ehrensensoren aufgenommen. Seine Schwester, Dr. Hedwig-Else Dürr, zeichnete der Rektor mit der Großen Universitätsmedaille aus. Gewürdigt wurde mit beiden Ehrungen das nachhaltige Engagement für die universitäre Forschung und Lehre insbesondere im Bereich der Sprachförderung von Kindern mit Deutsch als Zweitsprache.

STIFTUNGSPROFESSUR INFORMATIK

(red.) Die Universität und die Pädagogische Hochschule (PH) waren mit ihrem Verbundantrag in einer Ausschreibung der Carl-Zeiss-Stiftung erfolgreich: Gefördert wird eine Stiftungsprofessur für Informatik und ihre Didaktik über einen Zeitraum von zehn Jahren. Sie ist an der gemeinsamen Heidelberg School of Education (HSE) verortet und soll angehende Lehrkräfte aller Schulformen und -stufen aus- und weiterbilden.

Digitale Anwendungen sind aus der Gesellschaft nicht mehr wegzudenken und bestimmen immer mehr Alltag und Beruf. Mit der Nutzung moderner Informationstechnologien sind insbesondere Kinder und Jugendliche bestens vertraut, das Wissen über die Wirkmechanismen von Informatiksystemen und über die informationstechnischen Hintergründe bleibt indes meist vage. Wer jedoch in einer zunehmend durch Digitalisierung geprägten Welt souveräne Entscheidungen für sich und andere treffen will, muss die Wirkungsweisen von digitalen Anwendungen verstehen und kritisch beurteilen können. Die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer, Vorsitzende der Stiftungsverwaltung der Carl-Zeiss-Stiftung, fordert daher, dass Informatische Bildung – in Ergänzung zu den klassischen Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben – in allen Schulformen fest im Unterricht verankert wird.

Der großen gesellschaftlichen Bedeutung und Notwendigkeit von Informatischer Bildung sowohl an Schulen als auch in der Lehrerbildung will die Carl-Zeiss-Stiftung mit bundesweit fünf Stiftungsprofessuren für Informatik und ihre Didaktik begegnen. Eine davon wird in Heidelberg eingerichtet. Prof. Dr. Anja-Désirée Senz, Prorektorin für Studium und Lehre der Ruperto Carola, begrüßt das Engagement der Stiftung und unterstreicht die gesellschaftliche Relevanz der Lehrerbildung im Kontext der Digitalisierung: »Den Hochschulen kommt neben der fachwissenschaftlichen, fachdidaktischen und bildungswissenschaftlichen Qualifizierung die bedeutende Aufgabe zu, angehende Lehrkräfte multiperspektivisch und forschungsnah mit den Auswirkungen der Digitalisierung vertraut zu machen und für Probleme wie Potenziale zu sensibilisieren.«

Mit der nun eingeworbenen W3-Stiftungsprofessur soll die Informatikdidaktik in Heidelberg wieder vollumfänglich vertreten werden. Sie ist an der Heidelberg School of Education, der gemeinsamen hochschulübergreifenden Einrichtung der Universität und der Pädagogischen Hochschule, verortet. »Die HSE verfolgt unter anderem das Ziel, angehenden wie berufstätigen Lehrkräften Informations-, Medien- und Digitalkompetenzen zu vermitteln und Möglichkeiten zu deren kontinuierlicher Erweiterung zu bieten. Die Stiftungsprofessur für Informatik und ihre Didaktik ergänzt dieses Vorhaben bestens«, betont Prof. Dr. Petra Deger, die Geschäftsführende Direktorin der HSE aufseiten der PH. Die Nachhaltigkeit ist durch die anschließende Übernahme der Stiftungsprofessur als W3-Professur an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg gesichert.

DAAD-FÖRDERUNG: »MOBIL SEIN«

(red.) Das Projekt »Mobil sein in der internationalen Lehrerbildung«, das von der Heidelberg School of Education und der Neuphilologischen Fakultät der Ruperto Carola getragen wird, erhält eine Förderung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Hauptziele sind der Ausbau der Auslandsmobilität im lehramtsbezogenen Bachelorstudium, die Festigung internationaler Hochschulpartnerschaften in der Lehrerbildung sowie die Vermittlung transkultureller Kompetenzen zukünftiger Lehrerinnen und Lehrer. Im Zentrum des Projekts steht die gezielte Förderung von Auslandsaufenthalten für Studierende der Neuphilologischen Fakultät, zum Beispiel durch Stipendien. Zugleich sollen die Studierenden die Möglichkeit erhalten, im Rahmen der Berufsorientierenden Praxisphase 2 ein Praktikum an einer schulischen Bildungseinrichtung im Ausland zu absolvieren. Der DAAD unterstützt das Projekt im Rahmen seiner Förderlinie »Internationalisierung der Lehramtsausbildung« mit rund 500.000 Euro über einen Zeitraum von drei Jahren.



Klagemauer und Felsendom in Jerusalem. Foto: CC BY 3.0 / Sustructu

DEN NAHEN OSTEN IN SEINER VIELFALT VERSTEHEN

Neuer Masterstudiengang in Kooperation mit der Hochschule für Jüdische Studien

(uvf) Der moderne Vordere Orient in seiner geschichtlichen Tiefe und sprachlich-kulturellen Vielfalt kann seit diesem Wintersemester erstmals in Heidelberg studiert werden: »Nahoststudien« heißt der deutschlandweit einzigartige Masterstudiengang, den die Universität und die Hochschule für Jüdische Studien als Joint Degree anbieten. Mit zwei Spezialisierungen – »Jüdischer Naher Osten« und »Islamischer Naher Osten« – richtet er sich an Bachelorabsolventen aus Judaistik, Islamwissenschaft, Nahoststudien, Geschichte und Politikwissenschaft.

»Die Intensität des Sprachlehreangebotes ebenso wie die Kombination der fachlichen Disziplinen – etwa der Philologie, der Religions-, der Kultur- und Sozialwissenschaften sowie der Geschichte – ist bundesweit einmalig«, erklärt Juniorprofessor Dr. Johannes Becke. Seit 2015 hat der Politikwissenschaftler den Ben-Gurion-Stiftungslehrstuhl für Israel- und Nahoststudien an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg inne und sich von Beginn an für einen gemeinsamen Studiengang mit den Islamwissenschaftler eingesetzt. Bei Prof. Dr. Henning Sievert, der am Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients der Ruperto Carola die Abteilung für Islamwissenschaft leitet, stieß er damit auf offene Ohren: »Pluralität ist ein Aspekt, der die Gesellschaften des Vorderen Orients seit jeher kennzeichnet. Um die gesamte Region – von Marokko bis hin zum Iran – in ihrer ganzen religiösen und kulturellen Vielfalt zu verstehen, braucht es den Blick über den Tellerrand.«

Im Mittelpunkt des neuen Studiengangs stehen der Kontakt und der Vergleich zwischen jüdischer und muslimischer

Kultur. Wie wichtig dieser kultur- und religionsübergreifende Zugang ist, betont Johannes Becke: »Israel ist ohne den Nahen Osten nicht zu verstehen und der Nahe Osten nicht ohne Israel.« Dabei wolle man wegkommen von der unnötigen Verengung auf den Konflikt zwischen Israel und Palästina, der den allgemeinen Diskurs über den Vorderen Orient so prägt. Grundvoraussetzung dafür sind solide Sprachkenntnisse, insbesondere die Kombination des modernen Hebräischen und einer weiteren nahöstlichen Sprache, das heißt Türkisch, Arabisch oder Persisch. Der Master bietet den Studierenden die Möglichkeit, ihre bereits vorhandenen Kenntnisse auszubauen und eine zusätzliche Sprache aus dem für sie neuen Kulturraum zu erlernen. Denn: »Der wichtigste Zugang zu einer fremden Kultur ist immer die Sprache«, wie Henning Sievert deutlich macht. »Eine Gesellschaft lässt sich nur seriös erforschen, wenn man ihre Sprache beherrscht.«

»Ich halte die Kombination von Islamwissenschaft und Jüdischen Studien für logisch und überzeugend«, erklärt Hanan Lischinsky, einer der ersten Studierenden der »Nahoststudien«, »denn um die Zusammenhänge und Wechselwirkungen im Nahen Osten zu verstehen, kann es nicht angehen, dass Israel als geographisches Zentrum dieser Region eine Leerstelle bleibt.« Auch sein Kommilitone Michael Pfister ist dieser Auffassung: »Mit dem Erlernen des Hebräischen und mit den vergleichenden soziologischen und geschichtswissenschaftlichen Ansätzen, die uns hier vermittelt werden, bietet sich mir ein sehr viel breiterer und kompletterer Blick.« Wie Hanan Lischinsky hat auch Michael Pfister im Bachelor Islamwissenschaft an der Universität Heidelberg studiert und sich nun für das Masterstudium der »Nahoststudien« entschieden.

Eine weitere Studentin der neuen Master-Kombination ist Samira Batke-ALSalaite, die ihren Bachelor mit dem Schwerpunkt »Politik des Nahen und Mittleren Ostens« an der Universität Marburg absolvierte. »Für mich steht zunächst im Vordergrund, Hebräisch zu erlernen, um mir neben dem arabischen und persischen auch diesen Sprachraum zu erschließen.« Ein Auslandspraktikum in Tel Aviv soll ihren Erfahrungsschatz erweitern. »Mich reizt das Berufsfeld der interkulturellen Kommunikation, der Gedanke, an der Schnittstelle zwischen verschiedenen Staaten zu arbeiten. Der Master bietet eine gute Grundlage, um mich beispielsweise später im Auswärtigen Amt zu bewerben«, so die 28-Jährige. Auch Michael Pfister ist überzeugt: »Der Studiengang eröffnet mir ganz neue Karriereoptionen, zum Beispiel in politischen Stiftungen, im Journalismus oder auch in Migrationsbehörden.«

Dass die Studierenden von dem neuen Angebot profitieren, davon sind Henning Sievert und Johannes Becke überzeugt. So erwerben sie nicht nur einen Abschluss von zwei international anerkannten Einrichtungen, sie können auch auf die Kontakte beider Institutionen in die Region zurückgreifen, beispielsweise zu den Orientinstituten in Beirut und Istanbul oder zur Ben-Gurion- und zur Hebräischen Universität in Israel. »Zudem erschließen sich durch die Kombination beider Fächer neue Forschungsfragen, die einmal für ein Promotionsprojekt spannend sein können«, so Sievert. In einigen Jahren, so sind sich die beiden Wissenschaftler sicher, werden sich die »Nahoststudien« als fester Bestandteil der transdisziplinären Ausbildung an der Universität Heidelberg und der Hochschule für Jüdische Studien etabliert haben.



Michael Pfister,
24 Jahre

»Die Kompetenzen, die uns vermittelt werden, liegen nicht nur in den Bereichen Sprachen und Faktenwissen. In dem Studiengang geht es insbesondere auch um das Denken in größeren Zusammenhängen und die Reflexion der eigenen Denkmuster. Wir lernen vermeintlich einfache Gegebenheiten zu hinterfragen ebenso wie die plakativen Meinungen und Urteile, die es zum Nahen Osten reichlich gibt.«



Hanan Lischinsky,
26 Jahre

»Zum einen ist der Masterstudiengang für mich die natürliche Fortsetzung meines Bachelors in den Islamwissenschaften, zum anderen gibt er mir als gebürtigem Israeli die Gelegenheit, tiefer in meine eigene Kultur und Geschichte einzutauchen.«



Samira Batke-ALSalaite,
28 Jahre

»In meinem Bachelorstudium lag der Schwerpunkt auf der arabisch-islamischen Welt. Ich habe mich für das Masterstudium der Nahoststudien entschieden, weil es mich schon immer gereizt hat, den kompletten Raum des Vorderen Orients zu erforschen, ohne dabei einen Staat auszuklammern.«

ERFREULICHE PERSPEKTIVEN TROTZ BREXIT

Neuer Prorektor für Internationales: Marc-Philippe Weller im Porträt



»Unsere Vision ist es, einen europäischen Campus zu schaffen«

Marc-Philippe Weller
Foto: Benjamin

HAUS-STIPENDIUM VERGEBEN

(red.) Die beiden amerikanischen Studierenden Kimberlyn Bailey und Mohammed Saad Farooq haben das Scholarship von Heidelberg Alumni U.S. (HAUS) erhalten – eine Förderung, die die Alumni-Vereinigung der Universität Heidelberg in den USA vergibt. Für ihren einjährigen Studienaufenthalt an der Ruperto Carola werden sie mit einer Summe in Höhe von jeweils 5.000 Dollar unterstützt. Kimberlyn Bailey ist im Masterstudiengang American Studies an der Universität Heidelberg eingeschrieben und studiert am Heidelberg Center for American Studies. Mohammed Saad Farooq absolviert an der New York University School of Medicine ein Medizinstudium. In dessen Rahmen studiert der 26-Jährige nun mit dem HAUS-Stipendium im einjährigen Masterprogramm »Translational Medical Research«, das an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg angesiedelt ist. Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel überreichte die Stipendien im Beisein des Gründungspräsidenten der Heidelberg University Association, Hans Decker, sowie der neuen Leiterin der New Yorker Außenstelle der Universität Heidelberg, Amanda Rohm Daquila.

(of) Nach seinem Studium hätte Prof. Dr. Marc-Philippe Weller es sich durchaus vorstellen können, bei einer internationalen Organisation zu arbeiten. Er ließ sich aber von der Wissenschaft begeistern. Anfang Oktober hat der Jurist nun das Amt des Prorektors für Internationales übernommen. Und auch wenn die Universität Heidelberg im engeren Sinne keine internationale Organisation darstellt, so ist sie, wie Weller betont, doch ein »internationaler Player«.

Im Gespräch verweist der Rechtswissenschaftler auf die über 650 Kooperationsabkommen der Universität Heidelberg mit ausländischen Hochschulen und Fakultäten sowie die Verbindungsbüros in Santiago de Chile, New York, Kyoto und Neu-Delhi. »Zu meinen Aufgaben als Prorektor gehört es, mit dazu beizutragen, diese Partnerschaften mit Leben zu füllen.« Eine seiner ersten Reisen in seinem neuen

Amt führte ihn zum Jahrestreffen von Heidelberg Alumni U.S. nach San Diego. »Die transatlantischen Beziehungen sind für uns etwas ganz Besonderes und haben eine große Tradition, wenn man allein an den Bau der Neuen Universität Ende der 1920er-Jahre denkt, der mithilfe einer Spendenaktion eines ehemaligen Heidelberger Studenten und späteren US-Botschafters in Berlin finanziert wurde. Auch heute sind die US-Amerikaner eine sehr engagierte Alumni-Gemeinschaft, die enorm viel für ihre ehemalige Alma Mater machen«, zeigt er sich begeistert von den Begegnungen und Gesprächen in Kalifornien.

Das Internationale hat Marc-Philippe Weller, der in Heidelberg und Montpellier studiert hat, schon immer gereizt, gerade auch in seinem Fach: »Fremde Rechtskulturen kennenzulernen, ist sehr erfrischend, zum Beispiel für das Verständnis des eigenen nationalen Rechts. Man hat dann so etwas wie ein Vergleichsmuster, wie die gleichen Lebensphänomene, die typischerweise weltweit vorkommen, ähnlich oder auch ganz anders geregelt werden.« Nach seiner Promotion in Heidelberg (2004) und seiner Habilitation in Köln (2008) folgten Professuren an den Universitäten Mannheim und Freiburg. Seit 2014 lehrt und forscht er wieder an der Ruperto Carola als einer der Direktoren des Instituts für ausländisches und internationales Privat- und Wirtschaftsrecht. Gastprofessuren führten ihn in den letzten Jahren unter anderem nach Göteborg, Nancy, Washington D.C. und Taipeh.

Zu dem wohl größten Thema im Bereich Internationales an der Ruperto Carola zählt derzeit die im vergangenen Jahr begründete strategische Partnerschaft 4EU+ European University Alliance, zu der neben Heidelberg auch die Universitäten Prag, Sorbonne (Paris), Warschau, Kopenhagen und Mailand gehören. Letztlich soll sie zu einer gemeinsamen europäischen Universität führen, wie sie der

französische Präsident Emmanuel Macron in einer programmatischen Rede im Jahr 2017 gefordert hat. »Unsere Vision ist es, einen europäischen Campus zu schaffen. Möglich werden soll dadurch eine freie Mobilität von Studierenden, Doktoranden und Wissenschaftlern, aber auch von Mitarbeitern der Verwaltung«, erläutert der Heidelberger Rechtswissenschaftler. Das sei eine gewaltige Aufgabe und Herausforderung, da ein System wechselseitiger Anerkennungen und gemeinsamer Standards entwickelt und etabliert werden müsse. »Für das Studium bedeutet das, dass Absolventen zukünftig einen gemeinsamen Abschluss aller beteiligten Universitäten erhalten können.«

So erfreulich die europäischen Perspektiven im Rahmen von 4EU+ sind, so ernüchtert zeigt sich Marc-Philippe Weller vom Brexit, der aus seiner Sicht nicht mehr abzuwenden ist. »Damit entfällt im Zuge der europäischen Harmonisierung des Rechtssystems die wichtige Stimme einer der ganz großen Rechtskulturen der Welt. Das werden wir missen. Und wegfallen wird auch die bisherige Freizügigkeit, die gerade auch die Studierenden bisher genossen haben.« Die Herausforderung wird, so Weller, darin bestehen, »über bilaterale Abkommen, die wir ja teils schon haben – etwa mit Cambridge oder Edinburgh – unsere Kooperationen zu vertiefen und auszubauen.« Zum Abschluss des Gesprächs ist dem neuen Prorektor für Internationales noch eines wichtig: »Ich möchte jede Studentin und jeden Studenten ermuntern, von den fantastischen internationalen Angeboten, die die Universität Heidelberg bereithält, Gebrauch zu machen und auf jeden Fall einen Teil des Studiums im Ausland zu verbringen. Das Kennenlernen fremder Sprachen und Kulturen ist eine große Bereicherung. Internationalität steht außerdem für Werte wie Toleranz und Offenheit.«

VON SALAMANCA NACH HEIDELBERG

Zweites Studienjahr im Doppelmaster »Fachübersetzen und Kulturmittlung«

(jg) Im vergangenen Wintersemester startete die Universität Heidelberg den gemeinsamen Masterstudiengang »Fachübersetzen und Kulturmittlung« mit der spanischen Universität Salamanca. Sieben Studentinnen des ersten Jahrgangs absolvieren derzeit ihren zweiten Studienabschnitt in Heidelberg. Über ihre Erfahrungen im Ausland, Herausforderungen beim Übersetzen und die Liebe zu Fremdsprachen berichten Laura Prieto Calvo und Elena Grube im Gespräch.

Warum haben Sie sich für den Doppelmaster »Fachübersetzen und Kulturmittlung« entschieden?

Prieto Calvo: In Spanien dauern die Masterstudiengänge normalerweise nur ein Jahr. Der Doppelmaster hat mir erlaubt, ein zusätzliches Jahr in Deutschland zu leben. Das ist eine sehr gute Gelegenheit, meine Sprachkenntnisse zu verbessern und andere Übersetzerinnen kennenzulernen. Zudem ermöglicht uns der Master, zwei Abschlüsse zu bekommen.

Grube: Ich habe im Bachelor Spanisch und Sport studiert. Mein Erasmus-Semester habe ich in Spanien gemacht und war auch in Südamerika. Da habe ich gemerkt: Ich liebe



Studentinnen des gemeinsamen Studiengangs mit der Universität Salamanca, darunter Laura Prieto Calvo (l.) und Elena Grube (3.v.l.). Foto: Schwerdt

alles, was mit Spanisch zu tun hat, ich bin mit dieser Sprache so vertraut. Toll finde ich, dass mir durch Zulassungsprüfungen im Vorfeld die Möglichkeit geboten wurde, diesen Studiengang zu absolvieren, obwohl ich nicht aus den Übersetzungswissenschaften komme.

Welche Erfahrungen haben Sie in den vergangenen Semestern gemacht?

Prieto Calvo: Ich habe im Bachelor Übersetzungswissenschaften an der Universität Salamanca studiert und dachte, ich werde nichts Neues mehr lernen. Aber so war es nicht, ich habe so viele neue Feinheiten gelernt. In Spanien stehen praktische Übungen im Vordergrund und in Heidelberg fokussieren wir mehr auf die Forschung. Das finde ich hilfreich.

Grube: Wir lernen beide Studiensysteme kennen, und sie könnten unterschiedlicher nicht sein. In Spanien hatten wir eine kontinuierliche Evaluation, mussten jede Woche Aufgaben abgeben. Jedes Fach hatten wir zwei Mal die Woche und im Block, danach gab es eine Abschlussprüfung. In Spanien habe ich zudem nicht in meine Muttersprache, sondern nur in die Fremdsprache übersetzt. Aber das ist natürlich auch eine positive Herausforderung.

Was können Sie künftigen Studierenden mit auf den Weg geben?

Grube: Man muss auf jeden Fall offen sein gegenüber anderen Kulturen. Auch ein bisschen Gelassenheit ist wichtig. Das Wunderbare ist, dass wir schon mehrere

Treffen mit unseren Professoren hatten, die uns immer wieder um Feedback gebeten haben, um diesen noch neuen Studiengang zu optimieren. Generell finde ich, dass ein Doppelmaster vor allem im Bereich des Übersetzens und Dolmetschens allerbeste Möglichkeiten bietet – in Bezug auf den Austausch und die Sprachen.

Prieto Calvo: Für mich persönlich war die Sprache immer eine Grenze. Ich habe mich gefragt, wie ich diesen Master schaffen kann. Aber wir sind eine so gute Gruppe, die Dozenten verstehen unsere Schwierigkeiten, unsere Grenzen und sie helfen uns. Ich fühle mich jetzt als eine bessere Übersetzerin und als eine bessere Studentin.

INFO

Der auf zwei Jahre angelegte Masterstudiengang »Fachübersetzen und Kulturmittlung« wird von den Universitäten Heidelberg und Salamanca (Spanien) getragen und vom Deutschen Akademischen Austauschdienst gefördert. Studierende erwerben jeweils einen Masterabschluss der beiden Hochschulen und durchlaufen die zwei Studienjahre gemeinsam – sie verbringen die ersten beiden Semester in Salamanca, das folgende Jahr in Heidelberg. Das Studienprogramm umfasst Module aus den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Angebote zum fachsprachlichen Übersetzen in Deutsch, Spanisch und Englisch. Herangeführt werden die Studierenden insbesondere auch an die Arbeit in der Forschung sowie an den Umgang mit Technologien für computergestütztes Übersetzen. Zusätzlich absolvieren sie zwei Praktika im Bereich der Sprach-, Kultur- und Übersetzungswissenschaften.

FAKTEN CHECK

AUS DEN BEITRÄGEN ZUR DISKUSSION
UM DIE ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNG DES
WISSENSCHAFTSCAMPUS
IM NEUENHEIMER FELD

» Die Zuwachsprognose von 800.000 m² Bruttogrundfläche betrifft ausschließlich die Universität und ist nicht realistisch. «

DAZU:

Die Zuwachsprognose von 800.000 m² Bruttogrundfläche betrifft alle wissenschaftlichen Forschungs- und Lehrinrichtungen im Neuenheimer Feld. Neben der Universität sind dies das Universitätsklinikum, das DKFZ, das Nierenzentrum, die Pädagogische Hochschule, das Max-Planck-Institut für medizinische Forschung, das Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, das Studierendenwerk, der Olympiastützpunkt Rhein-Neckar und die Gästehäuser der Universität. Die Zuwachsprognose der Universität beläuft sich auf 368.000 m² Bruttogrundfläche. Sämtliche Flächenbedarfe der wissenschaftlichen Einrichtungen wurden vom baden-württembergischen Wissenschaftsministerium sowie dem Finanzministerium als realistische Zuwachsprognose bestätigt.

» Die Universität darf den Hühnerstein bebauen, wenn sie eine andere Fläche von der gleichen Größe abgibt. «

DAZU:

Es existiert ein rechtskräftiger Bebauungsplan aus dem Jahr 1970, der eine Bebauung des Bereichs Hühnerstein zulässt und bereits zum jetzigen Zeitpunkt ermöglicht. Diese Flächen sind überwiegend im Besitz des Landes. Auch in der Rahmenvereinbarung des Masterplan-Verfahrens wird das Baurecht für den Hühnerstein nicht infrage gestellt.

» Die Universität sowie weitere wissenschaftliche Einrichtungen können freie Flächen in anderen Stadtgebieten von Heidelberg für den Ausbau nutzen. «

DAZU:

Für den Erfolg von Forschung und Wissenschaft ist der persönliche Austausch zwischen Wissenschaftler*innen von zentraler Bedeutung. Dieser im Wettbewerb ausschlaggebende Faktor kann nur durch kurze Distanzen zwischen Forschungseinrichtungen auf dem Wissenschaftscampus ermöglicht werden. Vor allem für die gemeinsame Nutzung von Forschungsinfrastrukturen wie Großgeräte und Labore durch Wissenschaftler*innen aus verschiedenen Einrichtungen ist eine enge räumliche Nähe und die technisch-infrastrukturelle Vernetzung (z.B. über unterirdische Karrengänge) zwischen Instituten und Kliniken erforderlich. Die Infrastruktur an Technik und Gebäuden auf dem Universitätsgebiet INF wird mit einem Wert von über drei Milliarden Euro veranschlagt. Die hohe Konzentration an wissenschaftlichen Einrichtungen im Neuenheimer Feld stellt europaweit ein Alleinstellungsmerkmal dar und bedeutet auch im weltweiten Vergleich einen klaren Wettbewerbsvorteil.

MASTERPLAN IM NEUENHEIMER FELD

Zur Sache: Befürchtungen, Meinungen, Fragen und Behauptungen, die in den Diskussionen um die zukünftige Entwicklung des Wissenschaftscampus Im Neuenheimer Feld im Raum stehen, prüfen wir im FAKTEN-CHECK.

Ziel ist es, zu einem sachlichen und konstruktiven Dialog im Masterplan-Prozess beizutragen.

Die Projektträger: Stadt Heidelberg
Land Baden-Württemberg · Universität Heidelberg

» Das Neuenheimer Feld ist ein normales Stadtgebiet von Heidelberg. «

DAZU:

Das Neuenheimer Feld ist ein »Sondergebiet« für die Wissenschaft, die Medizin und die Krankenversorgung. Als Wissenschaftscampus unterscheidet es sich damit von Wohngebieten oder Industrie- und Gewerbegebieten.

» Durch den Rückgang an Studierendenzahlen sinkt auch der Flächenbedarf der Universität im Neuenheimer Feld. «

DAZU:

Nach aktueller Prognose der Kultusministerkonferenz ist in den kommenden Jahren kein nennenswerter Rückgang an Studienanfängerzahlen zu erwarten. Zudem wird der Flächenbedarf der Universität im Neuenheimer Feld nicht in erster Linie durch Studierendenzahlen bestimmt, sondern von Erfolgen in der Forschung. Die für Projekte im Wettbewerb eingeworbenen Drittmittel der Universität sind in den vergangenen zehn Jahren von rund 150 Millionen Euro im Jahr 2008 auf rund 270 Millionen Euro im Jahr 2018 gestiegen. Das bedeutet nahezu eine Verdopplung von Personal und Flächenbedarfen für Labore, Technik und Büros. Auch die Kliniken wachsen durch zusätzliche Infrastrukturen für die Patientenversorgung.

» Die Universität und das Universitätsklinikum weigern sich, ihre bis 2050 geplanten Flächenzuwächse nach Instituten und Kliniken aufzuschlüsseln. «

DAZU:

Die kurzfristigen Flächenbedarfe der Universität sowie des Universitätsklinikums sind in Teilen bereits finanziert, für die kommenden Jahre geplant und absehbar. Dabei ist zu beachten, dass abhängig von Entwicklungen in der Forschung, wissenschaftlichen Innovationen und Drittmittel-einnahmen, die nicht für die kommenden Jahrzehnte vorhergesagt werden können, der Bedarf weiter ansteigen wird. Je erfolgreicher Einrichtungen Drittmittel einwerben, desto mehr Flächen werden benötigt. Eine genaue Aufschlüsselung von Flächenbedarfen einzelner Institute und Kliniken bis 2050 ist daher aktuell nicht realisierbar.

» Die Universität möchte das Handschuhsheimer Feld bebauen. «

DAZU:

Außer für den Bereich Hühnerstein (siehe Punkt 6) gibt es keine Planungen, die zusätzliche Flächen im Handschuhsheimer Feld betreffen.

» Auf dem Campus Im Neuenheimer Feld soll Wohnraum für alle geschaffen werden. «

DAZU:

Das Neuenheimer Feld ist ein Wissenschaftscampus und kein allgemeines Wohngebiet. Auf dem Campusgelände wohnen bereits rund 3.400 Personen mit klarem Bezug zum Wissenschaftscampus.

» Die Universität überschreitet den Klausenpfad, da sie den Botanischen Garten auf eine Fläche nördlich des Klausenpfades verlegen möchte. «

DAZU:

Der Botanische Garten, der in Teilen unter Denkmalschutz steht, soll auf seiner aktuellen Fläche bestehen bleiben. In den 1980er Jahren wurde eine Verlagerung des Botanischen Gartens auf eine Fläche in das Gelände »Hühnerstein« in Erwägung gezogen. Dieser Planungsstand ist seit 2014 überholt.

» Das DKFZ lehnt die Einführung eines Jobtickets für seine Mitarbeiter*innen ab. «

DAZU:

Aktuell nutzen mehr als 600 Mitarbeiter*innen des DKFZ ein Jobticket der RNV. Aus rechtlichen Gründen kann das DKFZ seinen Mitarbeiter*innen bisher kein bezuschusstes Jobticket anbieten. Dies untersagt der Bund als Zuwendungsgeber.

» Der motorisierte Individualverkehr wird dadurch gefördert, dass im Neuenheimer Feld zu viele Parkplätze vorhanden sind. Zudem existieren über 2.000 kostenlose PKW-Stellplätze, die nicht in die Parkraumbewirtschaftung mit Parkgebühren integriert werden. «

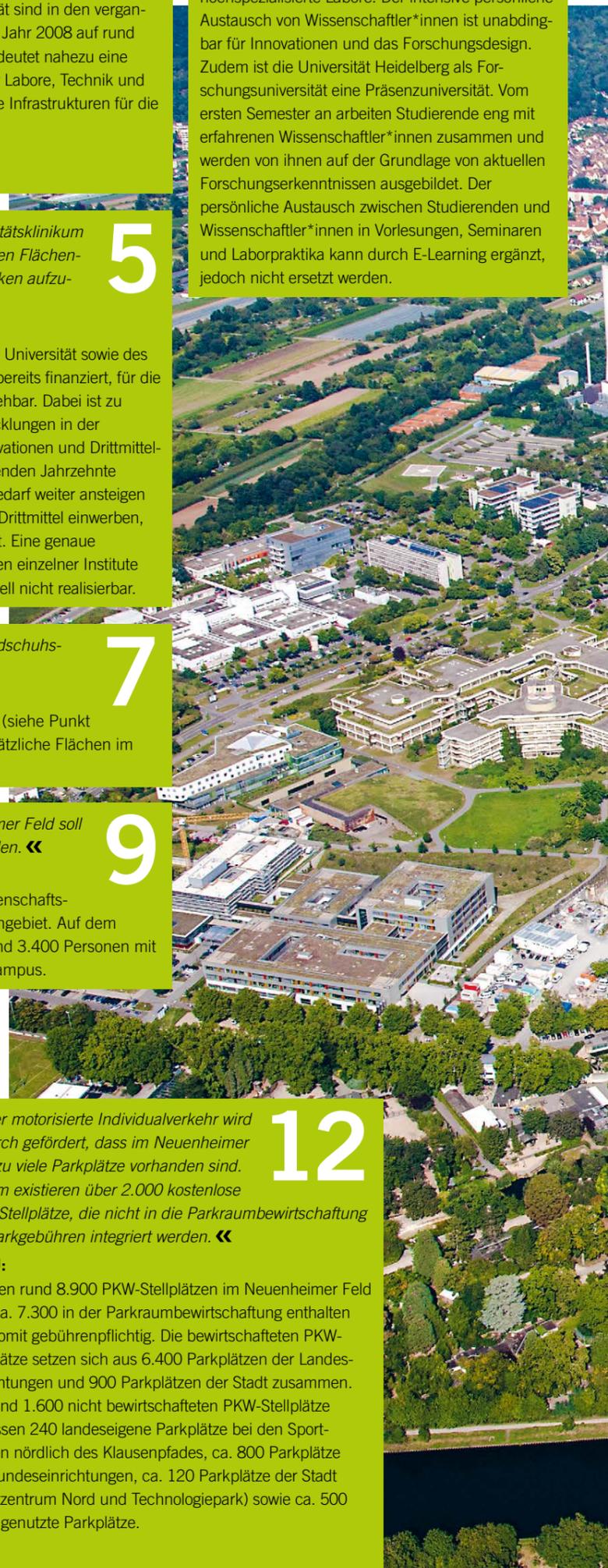
DAZU:

Von den rund 8.900 PKW-Stellplätzen im Neuenheimer Feld sind ca. 7.300 in der Parkraumbewirtschaftung enthalten und somit gebührenpflichtig. Die bewirtschafteten PKW-Stellplätze setzen sich aus 6.400 Parkplätzen der Landeseinrichtungen und 900 Parkplätzen der Stadt zusammen. Die rund 1.600 nicht bewirtschafteten PKW-Stellplätze umfassen 240 landeseigene Parkplätze bei den Sportflächen nördlich des Klausenpfades, ca. 800 Parkplätze der Bundeseinrichtungen, ca. 120 Parkplätze der Stadt (Sportzentrum Nord und Technologiepark) sowie ca. 500 privat genutzte Parkplätze.

» Der Flächenbedarf der Universität im Neuenheimer Feld wird sinken, da Arbeitnehmer*innen aufgrund von Digitalisierungsprozessen zunehmend im Homeoffice arbeiten und Studierende ihre Vorlesungen online verfolgen werden. «

DAZU:

Das Wissenschaftsgebiet zeichnet sich durch eine hohe Konzentration an Forschungseinrichtungen und Kliniken aus, in denen Personen beschäftigt sind, die ihren Arbeitsplatz nicht flexibel an einen anderen Ort verlegen können. Ärzt*innen und Pflegepersonal müssen ihre Patient*innen in den Klinikeinrichtungen behandeln. Wissenschaftler*innen benötigen insbesondere in den Natur- und Lebenswissenschaften für ihre Experimente hochspezialisierte Labore. Der intensive persönliche Austausch von Wissenschaftler*innen ist unabdingbar für Innovationen und das Forschungsdesign. Zudem ist die Universität Heidelberg als Forschungsuniversität eine Präsenzuniversität. Vom ersten Semester an arbeiten Studierende eng mit erfahrenen Wissenschaftler*innen zusammen und werden von ihnen auf der Grundlage von aktuellen Forschungserkenntnissen ausgebildet. Der persönliche Austausch zwischen Studierenden und Wissenschaftler*innen in Vorlesungen, Seminaren und Laborpraktika kann durch E-Learning ergänzt, jedoch nicht ersetzt werden.



» Auf einem autofreien Campus wird es keine Autos geben. «

13

DAZU:

Auch auf einem grundsätzlich autofreien Campus sind Betriebs- und Rettungsfahrzeuge erforderlich. Darüber hinaus müssen Patient*innen Klinikeinrichtungen mit dem eigenen Auto erreichen können.

» Die Universität lehnt die Erschließung des Neuenheimer Feldes durch eine Straßenbahn ab. «

14

DAZU:

Die Universität hat eine Straßenbahn im Neuenheimer Feld niemals grundsätzlich abgelehnt. Einwände richteten sich gegen die damals geplante Führung und Ausgestaltung der Trasse, die mit erheblichen Beeinträchtigungen des Forschungsbetriebs und einer Zerschneidung des zusammenhängenden Campusgebietes verbunden gewesen wäre. Ziel des Masterplan-Prozesses ist ein zwischen Land, Stadt und Universität abgestimmter Bebauungsplan. Dieses Planungsinstrument umfasst die verkehrliche Erschließung und macht den Bau einer Straßenbahn zur Anbindung des Neuenheimer Feldes auch nach dem Gerichtsentscheid möglich.

» Einrichtungen im Neuenheimer Feld bieten ihren Beschäftigten keine flexiblen Arbeitszeitregelungen an, sodass eine Entzerrung des Straßenverkehrs nicht möglich ist. «

15

DAZU:

Nahezu alle Einrichtungen, darunter die Universität und das DKFZ, bieten ihren Mitarbeiter*innen Gleitzeit als Arbeitsmodell an. Es wird geprüft, inwieweit Verkehrsspitzen durch eine weitere Flexibilisierung von Arbeitszeiten im Neuenheimer Feld verringert werden können. Eine Änderung der Schichtzeiten in den Kliniken ist nicht möglich.

» Arbeitgeber*innen im Neuenheimer Feld lehnen die finanzielle Förderung einer VRNnextbike-Mitgliedschaft für Beschäftigte ab. «

16

DAZU:

Derzeit gibt es im Neuenheimer Feld bereits sechs VRNnextbike-Stationen (vier feste und zwei virtuelle) mit insgesamt 210 Fahrrädern. Weitere Standorte werden geprüft. Studierende der Universität können VRNnextbike-Fahrräder bereits im Rahmen der Kooperation zwischen der Verfassten Studierendenschaft und nextbike pro Fahrt 30 Minuten lang kostenfrei nutzen. Das Land Baden-Württemberg führt im Jahr 2020 für einen Teil seiner Beschäftigten ein Radleasing-Angebot ein.

» Das Verkehrsproblem muss gelöst werden, bevor die Universität und andere wissenschaftliche Einrichtungen im Neuenheimer Feld wachsen können. «

17

DAZU:

Die Verkehrsproblematik INF/Berliner Straße wird nur zum Teil von den Einrichtungen im Neuenheimer Feld verursacht. Unter anderem wird die Berliner Straße auch dadurch belastet, dass sie einen Teil des Nord-Süd-Durchgangsverkehrs durch Heidelberg aufnimmt. 27 Sofortmaßnahmen zur besseren Erreichbarkeit des Neuenheimer Feldes werden zurzeit realisiert. Der Masterplan-Prozess soll weitere Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigen, die parallel zur baulichen Entwicklung des Campus umgesetzt werden können.

» Die Gebäude auf dem Campusgelände im Neuenheimer Feld sind nicht energieeffizient, da bei ihrer Planung die Nachhaltigkeits- und Klimaschutzziele nicht ausreichend berücksichtigt werden. «

18

DAZU:

Alle Neubauten der Universität im Neuenheimer Feld werden energieeffizient errichtet und sind zu einem großen Teil mit einer Energiezertifizierung der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB) oder des Bewertungssystems Nachhaltiges Bauen (BNB) ausgezeichnet. Auch bei Erweiterungs- und Sanierungsmaßnahmen werden die Klimaschutzziele erreicht und die entsprechenden Effizienzvorgaben berücksichtigt. Gemäß dem Erlass des Bundes und der Länder für mit Steuermitteln finanzierte Gebäude werden sämtliche zulässigen Höchstwerte um mindestens 30 Prozent unterschritten. Die Universität Heidelberg bezieht seit Jahren ausschließlich Strom aus erneuerbaren Quellen. Das Energie- und Klimaschutzkonzept für Liegenschaften des Landes Baden-Württemberg wird aktiv umgesetzt.



VOLLGAS AUF DER BÜHNE

Martin Jug vom Zentralen Sprachlabor ist Schlagzeuger der Hard-Rock-Band »Dirty Deeds«

UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über jeden Hinweis – E-Mail: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de.

(uvf) Mit 15 Jahren entdeckte er seine Leidenschaft fürs Schlagzeug – zum Leidwesen der Nachbarn. Heute ist Martin Jug Mitglied der erfolgreichen »AC/DC«-Coverband »Dirty Deeds«. Neben Auftritten bei den Festivals »Wacken Open Air« und dem italienischen »Alpen Flair« wurden die Bandmitglieder auch schon nach Kabul geflogen, um auf dem dortigen NATO-Stützpunkt zu spielen. An der Universität Heidelberg kümmert sich Martin Jug um die Technik am Zentralen Sprachlabor und engagiert sich als Mitglied des Personalrats für die Belange von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Auf selbst gebastelten Trommeln aus alten Waschmittelverpackungen spielte Martin Jug seine ersten Konzerte. Die Location: sein Jugendzimmer. Das unfreiwillige Publikum: die Nachbarschaft. Heavy Metal und Hard Rock ganz im Stil seiner Lieblingsbands »AC/DC« und »Judas Priest« schallte durch die Heidelberger Altstadt. Dass der 15-Jährige irgendwann einmal vor 28.000 Menschen auftreten würde, ahnte damals niemand. Eines seiner ersten öffentlichen Konzerte – bei einem Fest im Kunsthistorischen Seminar der Universität – endete gar mit einem Polizeieinsatz. Wenn der Lärm nicht sofort aufhöre, würden die Instrumente beschlagnahmt, drohten die Ordnungshüter.

»Ich bin recht spät zur Musik gekommen«, erzählt der gelernte Elektrotechniker, »und habe mir alles selbst beigebracht.« Notenlesen könne er zwar gerade so, am Schlagzeug aber spiele er grundsätzlich frei. Trotzdem sitzt jeder Ton – dafür sorgen ausgiebige Proben, denn »perfekt muss es sein«. Auf der Bühne steht dann der Spaß im Vordergrund und Martin Jug vergisst



»Wie in einem Film« – wenn Martin Jug auf der Bühne steht, vergisst er alles um sich herum. Am 28. Dezember treten die »Dirty Deeds« beim »X-MAS Rockfestival« in der Eppelheimer Rudolf-Wild-Halle auf, am 29. Februar 2020 findet ein Jubiläumskonzert zum 20-jährigen Bestehen der Band in der Heidelberger Halle 02 statt. Foto: Swen Heim

»Spätestens nach einer halben Minute auf der Bühne geht bei uns die Post ab – und ich haue rein, dass es ein Sauerstoffzelt braucht«

Festivals mit mehreren Zehntausend Zuschauern. Martin Jugs Lampenfieber gehört längst der Vergangenheit an, der Spaß aber ist so groß wie eh und je: »Spätestens nach einer halben Minute auf der Bühne geht bei uns die Post ab – und ich haue rein, dass es ein Sauerstoffzelt braucht.«

Mit seiner Band hat der Schlagzeuger schon einiges erlebt. Die fünf Mitglieder der »Dirty Deeds« kennen sich seit ihrer Jugend und sind gute Freunde. Zu den Kuriositäten ihrer Bandgeschichte gehört ein Gastauftritt

»Truppenbetreuung«. Mit einem Airbus wurden die »Dirty Deeds« über Usbekistan nach Kabul geflogen, um im Camp »Warehouse« aufzutreten, einer Militärbasis mit zu dieser Zeit mehreren Tausend Soldaten aus 23 Nationen. »Das war ein absolut surreales Erlebnis«, erzählt der Techniker, der den Militärdienst verweigert hätte, wäre er aufgrund eines schweren Autounfalls nicht ohnehin ausgemustert worden. Das erste Mal in seinem Leben wurde er in Tarnanzug und Schutzweste gesteckt – für den Fall eines Anschlags auf das Camp. Und tatsächlich war die Sicherheitslage in den Tagen nach ihrem Auftritt derart kritisch, dass die fünf Bandmitglieder die Militärbasis nicht verlassen durften. Von Kabul selbst sahen sie kaum etwas.

Für eine überraschende Episode sorgte das Konzert auch bei der Arbeit. Auf dem Gang im Sprachlehrzentrum kam ein Mann auf ihn zu mit den Worten: »Sie müssen Martin Jug sein, der Schlagzeuger!« Es stellte sich heraus, dass es sich um Professor Peter Paul Schnierer handelte, der gerade Leiter des Zentralen Sprachlabors geworden war und damit als Martin Jugs höchster Vorgesetzter dessen Antrag auf Sonderurlaub für das Konzert in Kabul genehmigt hatte. »Schön, wenn sich der Chef so nett bei dir vorstellt«, freut sich Jug noch heute.

alles um sich herum. Fotos von Auftritten zeigen ihn mit wild fliegenden Haaren und verzerrten Gesichtszügen. Der Schlagzeuger muss lachen, wenn er diese Bilder sieht: »Ich merke überhaupt nicht, dass ich solche Grimassen ziehe. Ich bin da wie in einem Film.«

Mit 21 Jahren konnte sich Martin Jug endlich das erste eigene Schlagzeug kaufen, bis dahin hatte er auf geliehenen Instrumenten gespielt. Zu dieser Zeit war er Mitglied der Band »Live Wire«, mit der er an den Wochenenden durch halb Deutschland tourte, um in deutsch-amerikanischen Clubs aufzutreten. Damals noch mit einer ordentlichen Portion Lampenfieber vor jedem Auftritt – mal vor einem Publikum, das man an einer Hand abzählen konnte,

mal vor 600 Leuten. »Völlig egal: Das Spielen hat Laune gemacht – so oder so.«

Und das ist bis heute der Fall. In drei Bands ist der 53-Jährige Mitglied, darunter auch bei den »Dirty Deeds«. Die »AC/DC«-Coverband entstand im Jahr 2000 aus einer nostalgischen Laune heraus: Zum Todestag des früheren »AC/DC«-Sängers Bon Scott taten sich einige befreundete Musiker zusammen, um ein Privatkonzert mit Liedern der Band zu geben. Unter den Zuhörern war ein Mitarbeiter des Heidelberger Nachtclubs »Cave 54«, der sie prompt für einen Auftritt buchte. Ein Engagement ergab das nächste, die Fanzahlen stiegen, und heute stehen die »Dirty Deeds« für gut 30 Konzerte pro Jahr auf der Bühne, darunter auch bei großen

in der Fernsehsendung »Shopping Queen«. Ein anderes Mal erwehrt sich die fünf mit Bauernschläue einem Konzertverbot durch die Heidelberger Stadtverwaltung. Diese hatte ihnen die Auftrittsgenehmigung für den Standort Untere Straße beim Stadtfest »Heidelberger Herbst« entzogen, nachdem die Band hier elf Jahre in Folge für die »Sonderbar« aufgetreten war. Kurzerhand spielten die »Dirty Deeds« bei weit geöffneten Fenstern aus einer Wohnung direkt über der »Sonderbar« und übertrugen das Konzert per Live-Beamer auf die gegenüberliegende Hauswand.

Unvergesslich für Martin Jug ist ein Konzert, das die Band im Jahr 2005 vor NATO-Soldaten in Afghanistan gab – zur

WIR WOLLEN ANSTÖSSE UND IMPULSE GEBEN

Die neue Gleichstellungsbeauftragte Christiane Schwieren und ihre Vorgängerin Katja Patzel-Mattern im Gespräch

ZURPERSON

Katja Patzel-Mattern studierte Neuere und Neueste Geschichte, Publizistik und Politikwissenschaften an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Universität Barcelona. 1998 wurde sie mit einer Studie zur Theorie der Erinnerung und Erinnerungskultur in Münster promoviert. Die Habilitation erfolgte 2007 an der Universität Konstanz zur industriellen Psychotechnik in der Weimarer Republik. Seit Mai 2009 lehrt und forscht Katja Patzel-Mattern als Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Heidelberg. Das Amt der Gleichstellungsbeauftragten der Universität bekleidete sie zwischen 2017 und 2019.

Christiane Schwieren studierte Politikwissenschaften, Geschichte und Psychologie an der Universität Heidelberg, im Jahr 2003 wurde sie an der Universität Maastricht mit einer wirtschaftswissenschaftlichen Studie zur Arbeitsmarktdiskriminierung promoviert. Anschließend war sie als »Professora Visitante« an der Universität Pompeu Fabra in Barcelona tätig. Seit 2008 hat sie eine Professur für Verhaltensökonomik am Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaften der Ruperto Carola inne. Zum 1. Oktober folgte sie Katja Patzel-Mattern im Amt der Gleichstellungsbeauftragten nach.

(jg/of) Zu Beginn des Wintersemesters hat Prof. Dr. Christiane Schwieren das Amt der Gleichstellungsbeauftragten der Universität von Prof. Dr. Katja Patzel-Mattern übernommen. Im Doppelinterview betonen die beiden Wissenschaftlerinnen, dass die Universität von mehr Diversität profitiert. Zugleich plädieren sie für eine aktive und selbstbewusste Gleichstellungsarbeit, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund von #MeToo.

Warum engagieren Sie sich in der Gleichstellung? Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

Patzel-Mattern: Für mich ist es vor allem der erweiterte Begriff der Chancengleichheit. Zu ermöglichen, dass Menschen ihre Potenziale an dieser Universität entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit und unabhängig von Differenzkategorien egal welcher Art entwickeln können. Wir brauchen Menschen, die diese Institution mittragen und mitgestalten. Da wir es an den Universitäten streckenweise mit einer sehr ungleichen Geschlechterverteilung zu tun haben, ist die klassische Frauenförderung natürlich weiterhin eine zentrale Aufgabe und mir ein besonderes Anliegen.

Schwieren: Ich denke, dass eine Universität, die Wissen für die Gesellschaft hervorbringt, die Gesellschaft auch abbilden sollte. Deutsche Universitäten spiegeln noch sehr stark bestimmte gesellschaftliche Gruppen wider. Meine akademische Basiskarriere habe ich in den Niederlanden und Spanien absolviert. Dort ist das anders, und ich habe das Gefühl, es trägt einen Teil zum Erfolg dieser eigentlich jüngeren Universitäten bei, Diversität und damit auch eine sehr hohe Innovationskultur zu fördern.

Welche Themen stehen momentan im Vordergrund der Gleichstellungsarbeit?

Schwieren: Ganz wichtig ist eben der Diversity-Gedanke. Ihn gilt es noch stärker zu profilieren und dafür ein noch größeres Bewusstsein in der Breite zu schaffen. Unter dem Begriff Internationalisierung propagieren wir schon länger eine bestimmte Form von Diversität. Aber es ist eben nur eine Form. Andere Dimensionen wie soziale Herkunft, religiöses Bekenntnis oder sexuelle Orientierung sind ebenfalls Diversitätskriterien, die Einfluss haben auf Bildungsmöglichkeiten und Bildungschancen. Wir sind überzeugt davon, dass die Universität als Ganzes davon profitiert, wenn sie sich aktiv mit der Frage der Integration ganz verschiedener Menschen beschäftigt und hier Angebote schafft, um unterschiedliche Fähigkeiten und Fertigkeiten abzubilden. Im Rahmen von 4EU+, dieser tollen Initiative einer europäischen Universität, wird Diversität ebenfalls wichtig werden, wenn es etwa darum geht, wie wir mit den unterschiedlichen Ansätzen in diesem Bereich umgehen.

Patzel-Mattern: Ein weiteres Feld, mit dem ich mich in meiner Amtszeit verstärkt beschäftigt habe, ist das Thema sexuelle Belästigung, Mobbing, Stalking und Diskriminierung. Wie wir damit grundsätzlich umgehen, ist gut geklärt in der Senatsrichtlinie. Doch haben wir uns die Frage gestellt, wie wir Verfahrenswege ausbauen, beschleunigen und noch transparenter gestalten können. Auch ging es darum, niedrigschwellige Ansprechmöglichkeiten für unterschiedliche Betroffene zu finden.



Katja Patzel-Mattern und Christiane Schwieren (von links). Fotos: Rothe

Ist die Beschäftigung mit diesem Thema auch eine Folge der MeToo-Bewegung, die ja eine gesellschaftliche Debatte über sexuelle Belästigung und Gewalt gegenüber Frauen ausgelöst hat?

Patzel-Mattern: Die MeToo-Bewegung hatte sicherlich eine mobilisierende Wirkung, auch an der Universität. Gleichzeitig sind damit allerdings auch Befürchtungen

»Wir glauben, dass eine Wissenschaftseinrichtung von Diversität und Pluralität profitieren kann«

verbunden. So gibt es beispielsweise Kolleginnen und Kollegen, die zu bedenken geben, dass im Extremfall Sprechstunden nur noch mit offener Tür stattfinden und sie damit ihrer vertraulichen Atmosphäre beraubt werden könnten. Auch das ist ernst zu nehmen.

Dem Jahresbericht der Gleichstellung ist zu entnehmen, dass unter Beibehaltung der aktuellen Steigerungsraten die Professuren an der Universität Heidelberg im Jahr 2067 geschlechterparitätisch besetzt sein werden. Ist das eine gute oder eine schlechte Nachricht?

Patzel-Mattern: Diese Formulierung soll darauf aufmerksam machen, dass Zeiträume unglaublich lang werden, wenn man etwas nur geschehen lässt. Frauen dürfen seit 1900 studieren. Das zeigt, wie lange Veränderungen benötigen. Das ist insofern verständlich, als dass es Abhängigkeiten und Gewohnheiten gibt, in denen sich

Dinge entwickeln. Wenn man aber sagt: Wir glauben, dass eine Wissenschaftseinrichtung von Diversität und Pluralität profitieren kann, dann gilt es, Veränderungen gezielt zu befördern und dort Kraft und Mittel zu investieren. Mein Eindruck aus meiner Amtszeit ist, dass es in der Universität ein großes Bewusstsein für diese Themen gibt, eine große Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen und kooperativ zusammenzuarbeiten.

Schwieren: Das sehe ich genauso. Daher ist es mir auch wichtig, Gleichstellung nicht einfach nur zu verwalten. Gleichstellungsarbeit besteht nicht nur darin, Beratung anzubieten oder Berufungsleitfäden zu entwickeln. Wir wollen Anstöße und Impulse geben. Bei mir persönlich spielt auch eine Rolle, dass ich mich in meiner wissen-

»Universitäten könnten in diesem Bereich durchaus auch mal vorangehen und in die Gesellschaft zurückwirken«

schaftlichen Arbeit explizit mit Gender-Fragen beschäftige. In meiner Amtszeit möchte ich deshalb versuchen, mehr Wissen aus der Forschung dazu zusammenzutragen und es anzuwenden. Universitäten könnten in diesem Bereich durchaus auch mal vorangehen und in die Gesellschaft zurückwirken.

IMPRESSUM

Herausgeber
Universität Heidelberg
Der Rektor
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich
Marietta Fuhrmann-Koch

Redaktion
Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Ute von Figura (uvf)
Jana Gutendorf (jg)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Druck
ColorDruck Solutions GmbH, Leimen



DEUTSCHLANDSTIPENDIEN VERGEBEN

(red.) 152 Studierende der Universität Heidelberg haben zum aktuellen Wintersemester ein Deutschlandstipendium erhalten, 60 von ihnen wurden erstmals in ihrem Studiengang für diese Förderung ausgewählt. Die Stipendienturkunden der nunmehr neunten Förderrunde wurden Anfang Dezember in einem feierlichen Rahmen vom Rektor und den Förderinnen und Förderern an die Stipendiaten überreicht. Die monatliche Förderung von 300 Euro pro Stipendium basiert zur Hälfte auf den von der Universität eingeworbenen privaten Stipendienmitteln. Die andere Hälfte der Gesamtsumme von 3.600 Euro für ein Jahr steuert der Bund bei. Zu den Förderern des Deutschlandstipendiums an der Ruperto Carola zählen unter anderem BASF SE, die BBBank Stiftung, Fuchs Petrolub SE, die Athenaeum – Dietrich Götze Stiftung, die Leonie Wild-Stiftung, Santander Universitäten Deutschland, SAP SE, die Sparkasse Heidelberg sowie die Vector Stiftung. Hinzu kommen weitere Unternehmen, Stiftungen und private Förderer.

PROGRAMM HOCHSCHULDIDAKTIKZENTRUM

(red.) Das Hochschuldidaktikzentrum der baden-württembergischen Universitäten hat sein Jahresprogramm 2020 veröffentlicht. Für die Universität Heidelberg hat die Abteilung Schlüsselkompetenzen und Hochschuldidaktik ihr Angebot inhaltlich und systematisch weiter ausgebaut. Neben den etablierten Weiterbildungsangeboten für Lehrende zu hochschuldidaktischen Grundlagen oder Workshops zur Entwicklung spezifischer Lehrtalente finden sich neue Formate und Themen im Programm. Intensiviert im aktuellen Programm wird das Thema Digitalisierung in der Lehre. Das Heidelberger Angebot gehört zum landesweiten Weiterbildungsprogramm des Hochschuldidaktikzentrums der Universitäten des Landes Baden-Württemberg. Ziel ist es, die Qualität der Lehre an den Universitäten im Land zu verbessern. Das geschieht unter anderem durch den Ausbau eines flächendeckenden Angebots an hochschuldidaktischen Weiterbildungsmöglichkeiten. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können mit dem gesamten Programm das akkreditierte, ministeriell vergebene Baden-Württemberg-Zertifikat für Hochschuldidaktik erwerben. Programm und Anmeldung: <https://tcmanager.scc.kit.edu/hdz/result.jsp>



Plakatmotiv: Clara Schumann



Foto: Bernhardt + Partner Architekten PartG mbB, Darmstadt

AUDIMAX EXTRA LARGE

(red.) Die Klaus Tschira Stiftung baut für die Universität Heidelberg ein neues Hörsaal- und Lernzentrum mit einem Auditorium maximum – einem großen, repräsentativen Hörsaal mit mehr als 900 Plätzen. Wie die Stiftung Ende September bekanntgab, soll der neue Gebäudekomplex mit Kommunikations-, Bibliotheks-, Lern- und Ausstellungsflächen sowie zwei weiteren, zusammenschaltbaren Hörsälen auf dem Campus Im Neuenheimer Feld entstehen. Weil es sich damit um einen Audimax Extra Large handelt, wird das Gebäude »Audimax« heißen.

»Mit dem Audimax möchten wir dem naturwissenschaftlichen Campus ein lebendiges Zentrum geben«, sagt Beate Spiegel, Geschäftsführerin der Klaus Tschira Stiftung. »Hier sollen die Studierenden einen einzigartigen Lern- und Erlebnisort finden.« Der Rektor der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Bernhard Eitel, spricht von »großartigen Perspektiven« für die Ruperto Carola. »Der Campus Im Neuenheimer Feld erhält eine neue Mitte für Kommunikation, Lehre und Lernen«, so der Rektor. »Wir freuen uns über das erneut herausragende Engagement der Klaus Tschira Stiftung und bedanken uns mit Nachdruck und aus vollem Herzen.«

Das Audimax entsteht in der Verlängerung der Mönchhofstraße. Das neue Gebäude beinhaltet das Hörsaalzentrum mit dem Audimax und den beiden weiteren Hörsälen. Dazu kommen ein großzügiges Lernzentrum sowie Flächen für die zentrale Campusbibliothek, ein Foyer und Ausstellungsflächen. Die Klaus Tschira Stiftung beabsichtigt, den Neubau nach Fertigstellung dem Land Baden-Württemberg zu schenken. Die bauvorbereitenden Arbeiten haben bereits begonnen, der eigentliche Baubeginn ist für Herbst 2020 geplant.

CLARA SCHUMANN

Gleichstellungsbüro erinnert an starke Frauen

(red.) Sie war Komponistin und Konzertveranstalterin, Herausgeberin, Lehrerin und Mutter von acht Kindern: Den 200. Geburtstag der Pianistin Clara Schumann (1819 bis 1896) in diesem Jahr hat das Gleichstellungsbüro der Universität Heidelberg zum Anlass genommen, um unter der Überschrift »Revolutionär wie die Eisenbahn – Frauen im 19. Jahrhundert« an starke weibliche Persönlichkeiten zu erinnern – an Frauen, die im Gegensatz zu zeitgenössischen Vorstellungen ihre Bestimmung nicht allein in der Familie fanden, sondern sich in ihren Arbeitsfeldern profilierten sowie als Vorbilder und Mentorinnen wirkten.

Die Reihe, die Ende November gestartet wurde, umfasst mehrere Veranstaltungen sowie eine Ausstellung »Clara Schumann: Künstlerin – Geschäftsfrau – Mutter« im Kurpfälzischen Museum, die das vielfältige und erfolgreiche Wirken als Musikerin ebenso wie ihre Rolle als Mutter und das Verhältnis zu ihrer Familie beleuchtet. Clara Schumann war die bedeutendste und erfolgreichste Pianistin des 19. Jahrhunderts und eine profilierte Komponistin. Ihre Konzertreisen quer durch Europa organisierte sie mithilfe eines Netzwerks von Familie und Kollegen. Zu sehen sind unter

anderem Autographen, Faksimiles und historische Fotos sowie Erst- und Neuauflagen ihrer Kompositionen. Kurator ist der Karlsruher Musikwissenschaftler und Heidelberg-Alumnus Dr. Joachim Draheim, aus dessen Sammlung einige der gezeigten Exponate stammen. Mit einer Finissage unter dem Motto »Hommage à Clara Schumann – Lass das Träumen, lass das Zagen« schließt die Ausstellung am 30. Januar 2020.

Ebenfalls Teil des Programms »Revolutionär wie die Eisenbahn – Frauen im 19. Jahrhundert« ist ein vom Gleichstellungsbüro der Universität veranstalteter Wettbewerb zum Thema »Influencerinnen im 19. Jahrhundert«. Er wendet sich an Studierende und geht der Frage nach, wie die heutige Welt ohne weibliche Vorbilder aus dem 19. Jahrhundert aussehen würde. Gesucht wurden Antworten, Ideen und Gedankenspiele, aufbereitet in digitaler Form, etwa als Videos, Instagram Stories oder Podcasts. Die Preisverleihung, auf der die Ergebnisse präsentiert werden, findet am 9. Januar ebenfalls im Kurpfälzischen Museum statt.

Weitere Infos: www.uni-heidelberg.de/gleichstellungsbeauftragte/gleichstellung/200-Clara-Schumann.html

»EUTHANASIE«-MORDE

Universitätsmuseum zeigt Wanderausstellung

(red.) Ein Gedenkort an der Philharmonie in Berlin erinnert an die Opfer der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde. An der damaligen Tiergartenstraße 4 wurde die Ermordung von Menschen mit psychischen Erkrankungen und geistigen Behinderungen geplant und organisiert. Eine Wanderausstellung, die gerade an der Universität Heidelberg gezeigt wird, dokumentiert Vorgeschichte, Voraussetzungen und Umsetzung dieser Patientenmorde und weitere Mordaktionen gegen psychisch kranke und geistig behinderte Männer, Frauen und Kinder.

Die systematische Ermordung von Menschen mit geistigen Behinderungen und psychischen Erkrankungen wurde später unter dem Namen »Aktion T4« bekannt, benannt nach eben jener Berliner Adresse Tiergartenstraße 4, in der sich die Zentralstelle zur Organisation dieser Morde befand.

Die im Universitätsmuseum gezeigte Ausstellung mit zahlreichen Dokumenten und Bildern zeigt auch die Verbindungslinien zur Ermordung der europäischen Juden auf und beleuchtet das Verdrängen und Verschweigen der Morde nach 1945. Zehn lebensgeschichtliche Skizzen von Opfern

der Patientenmorde verdeutlichen die individuelle Dimension dieser Verbrechen. Ergänzend wird die Entwicklung des Gedenkens an die »Euthanasie«-Morde in Europa veranschaulicht.

Auch Heidelberger Wissenschaftler an Forschungsprojekt beteiligt

Hervorgegangen ist die Wanderausstellung »Die nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde« aus dem an der Technischen Universität München angesiedelten DFG-Projekt »Erinnern heißt gedenken und informieren«, an dem auch Wissenschaftler der Universität Heidelberg beteiligt waren. Kooperationspartner sind die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und die Stiftung Topographie des Terrors.

Die Ausstellung wird noch bis zum 18. Januar 2020 in der Alten Universität gezeigt. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 10 bis 16 Uhr. In der Zeit zwischen dem 22. Dezember 2019 und 6. Januar 2020 ist das Universitätsmuseum geschlossen.

NAMEN UND NOTIZEN

Die Biologin und Biomedizinerin **Dr. Theresa Bunse**, Postdoktorandin am Universitätsklinikum Mannheim und am Deutschen Krebsforschungszentrum, ist mit dem Herbert-Fischer-Preis für Neuroimmunologie ausgezeichnet worden, der mit 1.500 Euro dotiert ist. Die Deutsche Gesellschaft für Immunologie würdigt damit ihre Arbeiten zu Tumoren des Zentralnervensystems, den Gliomen. Im Mittelpunkt der Arbeit von Theresa Bunse steht die Erforschung der Mechanismen, wie Gliome einerseits vom Immunsystem erkannt werden und andererseits Immunangriffen entgehen.

Der Mediziner **Prof. Dr. Andreas Fischer** hat den Gábor-Szász-Preis der Deutschen Gesellschaft für Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin erhalten. Die mit 15.000 Euro dotierte Auszeichnung gilt seinen Forschungsarbeiten zur Bedeutung des Endothels – das sind Zellen, die die Blutgefäße von innen auskleiden – für die Stoffwechselkontrolle und die Tumorprogression. Der Wissenschaftler hat mit seinem Team herausgefunden, dass das Endothel daran beteiligt ist, wenn sich Krebs im Körper ausbreitet. Die Forscher hatten an Mäusen beobachtet, dass Krebszellen das Endothel regelrecht umprogrammieren. Andreas Fischer leitet die Abteilung »Vaskuläre Signaltransduktion und Krebs« am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg und ist Mitglied des Forschungsschwerpunktes »Vaskuläre Biologie und Medizin« an der Medizinischen Fakultät Mannheim.

Prof. Dr. Laura Na Liu, Wissenschaftlerin am Kirchhoff-Institut für Physik der Universität Heidelberg, ist mit der Adolph-Lomb-Medaille der Optical Society (OSA) ausgezeichnet worden. Die internationale Fachgesellschaft mit Hauptsitz in den USA verleiht die Medaille jährlich an Wissenschaftler, die bereits in einem frühen Karrierestadium bemerkenswerte Beiträge auf dem Gebiet der Optik erbracht haben. Mit der Auszeichnung würdigt die OSA Laura Na Lius Arbeiten zur Nanooptik und zu dreidimensionalen optischen Metamaterialien sowie ihre interdisziplinären Forschungen auf dem Gebiet der Plasmonik. Laura Na Liu hat eine Professur für Experimentalphysik an der Ruperto Carola inne und forscht an der Schnittstelle von Nanophotonik, Biologie und Chemie.

Mit der Würde eines Doktors ehrenhalber hat die Juristische Fakultät den japanischen Rechtswissenschaftler **Prof. Dr. Ryuji Yamamoto** ausgezeichnet. Wie es in der Begründung zur Vergabe der Ehrendoktorwürde heißt, werden damit seine »Verdienste um die verwaltungsrechtliche Systembildung in Japan und Deutschland und um den verwaltungsrechtswissenschaftlichen Austausch« gewürdigt wie auch sein Engagement für die wissenschaftliche Kooperation zwischen deutschen und japanischen Fachkollegen. Ryuji Yamamoto lehrt und forscht an der Universität Tokio und ist der Heidelberger Fakultät seit mehr als 20 Jahren verbunden.



Foto: Christoph Basterf

AUSSERORDENTLICHES DETAILWISSEN

Rudolf G. Wagner posthum mit Karl-Jaspers-Preis ausgezeichnet



Prof. Dr. Catherine Vance Yeh mit Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel, Heidelbergs Oberbürgermeister Prof. Dr. Eckart Würzner und Prof. Dr. Thomas W. Holstein, dem Präsidenten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Foto: Rothe

(red.) Für seine »wegweisenden Studien von internationalem Rang« ist der Heidelberger Sinologe Prof. Dr. Rudolf G. Wagner posthum mit dem Karl-Jaspers-Preis ausgezeichnet worden; der Wissenschaftler war wenige Tage nach Bekanntgabe der Ehrung verstorben. Die Universität Heidelberg vergibt den mit 25.000 Euro dotierten Preis gemeinsam mit der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Stadt Heidelberg.

Im Rahmen einer Feierstunde Mitte November nahm dessen Frau, Prof. Dr. Catherine Vance Yeh, den Preis aus den Händen von Universitätsrektor Prof. Dr. Bernhard Eitel entgegen. Die Laudatio sprach Prof. Dr. Jens Halfwassen vom Philosophischen Seminar, Prof. Dr. Barbara Mittler vom Institut für Sinologie beschäftigte sich in ihrem Vortrag »Ein Leben mit der Sinologie« mit der Biographie des Preisträgers. Wie es in der Begründung zur Vergabe des Preises heißt, habe Rudolf G. Wagner eine »transkulturelle Wende

für die Geisteswissenschaften« ermöglicht, »die, insbesondere in Zeiten kriselnder Demokratien, enormes Potential hat und Diskussionen inspiriert, die weit über die Sinologie und die Universität hinausreichen«.

Als Forscher für sein außerordentliches Detailwissen weit über China hinaus bekannt, hat sich Rudolf G. Wagner auf einem zeitlich, thematisch und geographisch breit gespannten Forschungsgebiet bewegt. Seine Interessen reichten von der klassischen chinesischen Philosophie bis zur gegenwärtigen Politik Chinas. Er knüpfte damit an Karl Jaspers' Interesse für Weltgeschichte und Weltphilosophie an. »Jaspers Beschreibungen von welthistorischen »Achsenzeiten« haben ihn zum Vordenker der transkulturellen Weltdeutungen gemacht, die im kulturhistorisch ausgerichteten und zugleich philologisch äußerst solide fundierten Werk von Rudolf G. Wagner ihren Widerhall finden«, so die Preis-Jury.

Rudolf G. Wagner (1941 bis 2019) war nach seiner Promotion im Jahr 1969 an der Harvard University und der University of California in Berkeley (USA) tätig. 1972 wechselte er als Assistenzprofessor an die Freie Universität Berlin, an der er sich 1981 habilitierte. Nach weiteren Forschungsaufenthalten in den USA wurde er 1987 auf eine Professur für Sinologie an die Universität Heidelberg berufen. Auf seine Initiative geht der Exzellenzcluster »Asien und Europa im globalen Kontext« zurück, dessen Direktor er fünf Jahre lang war. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten erhielt Rudolf Wagner mehrfach Auszeichnungen, darunter 1993 den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Er wurde zum außerordentlichen Professor an der Shanghai Academy of Social Sciences ernannt und forschte regelmäßig in China.

RUPRECHT-KARLS-PREISE

Herausragende Doktorarbeiten prämiert

(red.) Für ihre herausragenden wissenschaftlichen Publikationen hat die Stiftung Universität Heidelberg fünf junge Forscher mit den Ruprecht-Karls-Preisen ausgezeichnet. Während der festlichen Veranstaltung wurde außerdem der Fritz Grunebaum-Preis sowie der Umweltpreis der Viktor und Sigrid Dulger Stiftung verliehen.

Die Träger der Ruprecht-Karls-Preise – damit würdigt die Stiftung Universität Heidelberg seit 1990 die jährlich fünf besten Doktorarbeiten aus allen Fächern – sind in diesem Jahr Dr. Athina Sachoulidou (Rechtswissenschaften), Emily Mae Graf (Philosophie), Dr. Jan Vollert (Medizin), Dr. Hanna Schleihau (Kulturwissenschaften)

sowie Dr. Eva-Sophie Wallner (Biologie). Sie erhalten jeweils ein Preisgeld von 3.000 Euro. Der Fritz Grunebaum-Preis der Stiftung Universität Heidelberg, der mit einem Preisgeld von 3.000 Euro verbunden ist, wird für außerordentliche Arbeiten aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften oder des Wirtschaftsrechts verliehen. Preisträger in diesem Jahr ist der Politik- und Wirtschaftswissenschaftler Dr. Valentin Lang. Der Umweltpreis der Viktor und Sigrid Dulger Stiftung zeichnet hervorragende Leistungen junger Heidelberger Wissenschaftler auf dem Gebiet der Umweltforschung aus und ist mit einem Preisgeld von 10.000 Euro ausgestattet. Den diesjährigen Preis erhält der Geowissenschaftler Dr. Jan Hartmann.

MATERIALWISSENSCHAFT

Claudia Backes erhält Forschungspreis



Claudia Backes
Foto: Benjamin

(red.) Die Materialchemikerin Dr. Claudia Backes hat den mit 10.000 Schweizer Franken dotierten »Materials Research Prize for Young Investigators« erhalten. Das Department Materialwissenschaft der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich würdigte damit ihre wegweisenden Forschungsarbeiten zur kontrollierten Erzeugung und Funktionalisierung von 2D-Materialien in Lösung.

Seit 2015 forscht die Wissenschaftlerin an der Universität Heidelberg und leitet am Physikalisch-Chemischen Institut eine Nachwuchsforschergruppe, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Emmy Noether-Programms gefördert wird. Mit der Erforschung von Nanomaterialien widmet sie sich einem hochaktuellen Arbeitsgebiet. Unter Zuhilfenahme spezieller Verfahren blättert Claudia Backes aus Schichtkristallen verschiedener chemischer Zusammenset-

zungen dünne Lagenpakete ab, um so neue ultradünne Nanomaterialien zu erzeugen.

Der »Materials Research Prize for Young Investigators« wird alle zwei Jahre an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vergeben, die neue Materialien von der Grundlagenforschung zur angewandten Forschung weiterentwickeln: Claudia Backes erhielt die Auszeichnung gemeinsam mit der Physikerin Dr. Julia Mundy von der Universität Harvard (USA). Im Jahr 2018 wurde Claudia Backes der mit 25.000 Euro dotierte Lautenschläger-Forschungspreis für den wissenschaftlichen Nachwuchs verliehen. Im Jahr zuvor war die Wissenschaftlerin an der Universität Heidelberg mit dem Klaus-Georg und Sigrid Hengstberger-Preis ausgezeichnet worden. Zum ersten Mal ist Claudia Backes in diesem Jahr auch auf der Liste der »Highly Cited Researchers« vertreten (lesen Sie dazu auch die Meldung auf Seite 2 dieser Ausgabe).

BERUFUNGEN UND RUF

Ruf nach Heidelberg angenommen

Dr. Sandy Engelhardt, Hochschule Mannheim, auf die W1-Juniorprofessur »Artificial Intelligence in Cardiovascular Medicine« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Prof. Dr. Christoph Flamm, Musikhochschule Lübeck, auf die W3-Professur »Musikwissenschaft« (Philosophische Fakultät)

Dr. Annette Haußmann, Ludwig-Maximilians-Universität München, auf die W1-Juniorprofessur mit Tenure Track »Praktische Theologie (Schwerpunkt Seelsorgetheorie)« (Theologische Fakultät)

Dr. Felix Joos, Universität Hamburg, auf die Tenure-Track-Professur »Theoretische Informatik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Martijn Kemerink, Universität Linköping (Schweden), auf die W3-Professur »Experimentelle Physik (Hybrid and Organic Devices)« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Dr. Joep Lustenhouwer, Universität Bamberg, auf die W1-Juniorprofessur »Makroökonomik« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Prof. Dr. Francisco Moreno-Fernández, Universidad de Alcalá, Madrid (Spanien), auf die W3-Professur »Ibero-American Linguistics, Cultural and Social Studies« (Neuphilologische Fakultät)

Priv.-Doz. Dr. Rebecca Müller, Universität Frankfurt (Main), auf die W3-Professur »Kunstgeschichte – Schwerpunkt Mittelalter« (Philosophische Fakultät)

Dr. Angkana Rüland, Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften, Leipzig, auf die W3-Professur »Angewandte Mathematik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Franziska Thomas, Universität Göttingen, auf die W1-Juniorprofessur mit Tenure Track »Organische Chemie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Dr. Jakob Zech, Massachusetts Institute of Technology (USA), auf die W1-Juniorprofessur »Maschinelles Lernen im Wissenschaftlichen Rechnen« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Ruf nach Heidelberg erhalten

Prof. Dr. Bogdan Babych, University of Leeds (Großbritannien), auf die W3-Professur »Translationswissenschaft« (Neuphilologische Fakultät)

Prof. Dr. Sybille Frank, Technische Universität Darmstadt, auf die W3-Professur »Cultural Heritage und Kulturgüterschutz« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Johannes Haag, Universität Potsdam, auf die W3-Professur »Philosophie« (Philosophische Fakultät)

Dr. Maria Rugenstein, Max-Planck-Institut für Meteorologie, Hamburg, auf die Tenure-Track-Professur »Umweltphysik« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Prof. Dr. Christine Selhuber-Unkel, Universität zu Kiel, auf die W3-Professur »Molecular Systems Engineering« (Fakultät für Chemie- und Geowissenschaften)

Prof. Dr. Jochen Weishaupt, Universitätsklinikum Ulm, auf die W3-Professur »Translationale Neurologie« (Medizinische Fakultät Mannheim)

»GANZ NAH AN DER FORSCHUNG«

Dagmar Röhrlich hat die Springer Nature Gastprofessur übernommen



Dagmar Röhrlich beim »Kamingespräch«. Foto: Schwerdt

(red.) Die renommierte Wissenschaftsjournalistin Dagmar Röhrlich lehrt in diesem Wintersemester als Springer Nature Gastprofessorin an der Universität Heidelberg. Die Dozentur für Wissenschaftskommunikation ist eine gemeinsame Initiative des Veranstaltungsforums der Holtzbrinck Publishing Group, der Klaus Tschira Stiftung und der Ruperto Carola.

Beim »Kamingespräch« mit Heidelberger Wissenschaftlern zum Auftakt der Gastprofessur bezeichnete Dagmar Röhrlich die »Liebe zur Wissenschaft« als Credo ihrer publizistischen Tätigkeit. Die studierte Geologin, die für Hörfunk und Printmedien arbeitet und auch bereits mehrere Bücher zu wissenschaftlichen Themen veröffentlicht hat, schätzt es dabei, »ganz nah an der Forschung zu sein«. In Heidelberg

gestaltet sie ein Programm mit mehreren Workshops, auch ein öffentlicher Vortrag ist geplant. Insbesondere Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler sollen darin geschult werden, ihre Forschung allgemeinverständlich an die Öffentlichkeit zu vermitteln und zum gesellschaftlichen Dialog beizutragen.

In den Veranstaltungen mit der Kölner Journalistin geht es unter anderem um die Frage, wie sich mit Sachlichkeit einer zunehmenden Emotionalisierung in öffentlichen Diskursen begegnen lässt. Darüber hinaus soll journalistisches und kommunikatives »Handwerkszeug« vermittelt werden. Für ihre Arbeiten erhielt Dagmar Röhrlich mehrere Preise und Auszeichnungen, darunter den »Georg von Holtzbrinck Preis für Wissenschaftsjournalismus«. Ihr WDR-Radio-Feature »Die Suche nach anderen Erden – Vom Ursprung des Lebens« wurde mit dem Wissenschaftsjournalismus-Preis der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen ausgezeichnet. Im Januar 2010 war sie als »Goethe Writer in Residence« an der University of British Columbia tätig. 2012 erhielt Dagmar Röhrlich vom »medium-magazin« die Auszeichnung »Wissenschaftsjournalistin des Jahres«.

Mit der Springer Nature Gastprofessur soll das Bewusstsein für die stark gewachsene Bedeutung guter Wissenschaftskommunikation geschärft werden. Berufen werden Persönlichkeiten, die für exzellente Wissenschaftskommunikation und Qualitätsjournalismus stehen. Angesiedelt ist die Dozentur am Marsilius-Kolleg der Ruperto Carola.

www.uni-heidelberg.de/de/transfer/kommunikation/springer-nature-gastprofessur

PROREKTOR FÜR INNOVATION UND TRANSFER

Physiker Matthias Weidemüller von Senat in neu geschaffenes Amt gewählt

(red.) Der Senat der Universität Heidelberg hat Anfang November einen Prorektor für Innovation und Transfer gewählt. Das neu geschaffene Amt übernimmt der Physiker Prof. Dr. Matthias Weidemüller. Sein Aufgabebereich umfasst die Förderung des Wissenstransfers sowie die Initiierung von Kooperationen und Partnerschaften mit Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

Matthias Weidemüller studierte Physik und Philosophie an den Universitäten Bonn und München, wo er 1995 auch promoviert wurde. Auslandsaufenthalte führten ihn an die École Normale Supérieure nach Paris

(Frankreich) sowie an die Universität Amsterdam (Niederlande) und das dortige FOM-Institute for Atomic and Molecular Physics. 1997 wechselte er an das Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg, im Jahr 2000 habilitierte er sich an der Universität Heidelberg. Von 2003 bis 2008 lehrte er als Professor für Experimentalphysik an der Universität Freiburg, ehe er 2008 einem Ruf an das Physikalische Institut der Ruperto Carola folgte. Prof. Weidemüller ist Gründungsdirektor des Heidelberger Zentrums für Quantendynamik. Gastprofessuren nahm er in Österreich, Brasilien und China wahr.

Matthias Weidemüller
Foto: Benjamin

VERDIENSTORDEN

Diether Raff erhält höchste Auszeichnung des Landes



Foto: Röhle

(red.) Für »herausragende Verdienste um das Land Baden-Württemberg« hat Prof. Dr. Diether Raff den Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg erhalten. Im Rahmen einer Feierstunde verlieh Ministerpräsident Winfried Kretschmann dem Ehrensator der Universität Heidelberg die höchste Auszeichnung des Landes. In seiner Rede würdigte Winfried Kretschmann die bedeutende Rolle, die Diether Raff in der Partnerschaft zwischen Baden-Württemberg und Frankreich gespielt hat. »Er war einer der ersten Heidelberger Studenten, die 1954/55 an die Universität Montpellier gegangen sind. Es brauchte die Unbefangenheit und den Enthusiasmus, wie sie nur der

Jugend eigen sind, um 1957 eine Freundschaftsurkunde aufzusetzen – lange vor dem großen deutsch-französischen Freundschaftsvertrag von 1963«, so der Ministerpräsident. Der Historiker Diether Raff war von 1979 bis 2000 und von 2005 bis 2012 Beauftragter für die Partnerschaft zwischen den Universitäten Heidelberg und Montpellier. Außerdem wirkte er lange Jahre als Direktor des Studienkollegs der Universität Heidelberg und war Gründungsdirektor des 1990 ins Leben gerufenen Internationalen Studienzentrums, das er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1998 leitete.